

Eine Landschaft entzieht sich dem Blick der Reisenden, damit der Süden näher rückt – durch die Leventina.

DOSSIER SEITEN 5–8



FOTO: CHRISTIAN AEBERHARD

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 6 | JUNI 2016
www.reformiert.info

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE



FOTO: SCHWEIZERISCHE NATIONALBANK

PORTRÄT

Geldschein und Utopie

Manuela Pfrunder gestaltete die neue Fünzigernote. Zuvor träumte sie von einer Welt radikaler Gerechtigkeit, in der jeder Mensch die gleichen Rechte und damit den gleichen Anspruch auf alle Ressourcen hat. **SEITE 12**

.....

HEKS

Für Christen in Not

Angesichts der Notlage der Christen im Nahen Osten baut das HeKS seine Kirchenpartnerschaften aus. Das Hilfswerk hat gegenüber «reformiert.» die Ausweitung des in Osteuropa etablierten Modells bestätigt. **SEITE 3**

.....



FOTO: RETO SCHLATTER

AARGAU

Selbsthilfe für Arbeitslose

Sie machen alles, um fit für den Arbeitsmarkt zu bleiben, und finden trotzdem keinen Job: Wer über 50 ist und arbeitslos wird, hats schwer. Eine Gruppe trifft sich regelmässig in Brugg und stärkt sich. **SEITE 2**

.....

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Chorkonzert an lauszigem Sommerabend? Open-Air-Gottesdienst? «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über das Leben in Ihrer Kirchgemeinde.



FOTO: KEYSTONE

Das Bundesgericht schaut genau hin und will wissen, welche Persönlichkeit sich unter dem Kopftuch verbirgt

Religionsfreiheit ist kein Freipass für Gläubige

KOMMENTAR/ Händeschüttelgate oder Kopftuchstreit: Die Religionsfreiheit ist unverzichtbar in einer demokratischen Schweiz. Das Recht darf jedoch nicht von einzelnen Religionen dazu missbraucht werden, andere zu unterdrücken.

Es rauschte im nationalen und internationalen Blätterwald, als der Fall Therwil bekannt wurde: Zwei Schüler geben dort ihren Lehrerinnen nicht die Hand. Ihre Begründung: Ihre Religion verbiete die Berührung von Frauen. Deutlich leiser rauschte es (nur die NZZ berichtete), als das Bundesgericht kürzlich seine schriftliche Begründung zum Fall St. Margrethen veröffentlichte. Dort darf ein Mädchen sein Kopftuch, das die Schultern bedeckt (Hidschab), im Schulunterricht tragen. Die Urteilsbegründung aus Lausanne ist jedoch aufschlussreich und hätte durchaus grössere Beachtung verdient.

Auf den ersten Blick wird in beiden strittigen Fällen die Religionsfreiheit höher gewichtet als Schweizer Sitten. Aber steht damit, wie manche Kommentatoren in Online-Foren sofort befürchteten, das christliche Abendland vor dem Untergang? Die Begründung des Bundesgerichts lautet: Der Schülerin in St. Margrethen das Kopftuch zu verbieten, ist unverhältnismässig, aber Religionsfreiheit – auch die der Schülerin – hat Grenzen.

TOLERANZ. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die in Artikel 15 der Bundesverfassung geregelt ist, gilt seit 140 Jahren in der Schweiz. Sie anerkennt die innere Freiheit der Bürgerinnen und Bürger, ihre Religionen oder Weltanschauungen frei zu wählen, und die äussere Freiheit, ihre Einstellungen zu bekennen. Dass die Schweiz Religionsfreiheit gewährt, ist die grossartige Leistung eines demokratischen Staates. Der Staat schützt Überzeugungen, die seiner eigenen entgegenstehen können.

Wohl keine Religion in der Schweiz ist verfassungskonform. Man denke nur an das grösste christ-

liche Gebot, Gott zu lieben und seinen Nächsten. Oder an die Bergpredigt Jesu, nach der man Böses nicht mit Bösen vergelten darf. Wären diese Bibelerverse Verfassung, wie könnte es dann eine staatliche Rechtsprechung geben, Polizei und Armee oder nur schon Eigentumsrechte? Der Staat schafft mit der Religionsfreiheit also einen Freiraum, in dem auch Kritik an den staatlichen Strukturen geäussert werden kann.

Die Frage ist nur: Wie gross soll dieser Freiraum sein? Im Fall von St. Margrethen definiert das Bundesgericht die Religionsfreiheit so, dass in der Schule ein muslimisches Kopftuch getragen werden kann, ebenso wie ein christliches Kreuz, das Ornat von Ordensschwwestern oder eine jüdische Kipa. Es gebe keinen Anspruch von Mitschülern oder Lehrpersonen, so die Richter, vor der Wahrnehmung anderer religiöser oder weltanschaulicher Bekenntnisse verschont zu bleiben. Umgekehrt kann die muslimische Schülerin nicht unter Berufung auf die Religionsfreiheit verlangen, dass Klassenkolleginnen sich verhüllen müssen wie sie. Sie hat keinen Anspruch, verschont zu bleiben vor dem Anblick von Spaghettiträgern oder bauchfreien Leibchen.

GRENZEN. Und damit wäre die Grenze bestimmt. Religionsfreiheit endet, wo die Rechte von Dritten oder das öffentliche Interesse beeinträchtigt werden. Das Bundesgericht hat über die letzten Jahre deutlich gemacht, dass diese Grenzen in der Schule sehr eng gezogen sind. Es ist nicht möglich, sich aus religiösen Gründen vom Schwimmunterricht zu dispensieren, von Schulausflügen zu religiösen Stätten, vom Yoga-Unterricht oder vom Klassenlager. Auch

das Singen von Weihnachtsliedern ist obligatorisch, solange es kein Bekenntnis bedeutet. Und sollte das Händeschüttelgate von Therwil wirklich einmal vor Gericht landen, so dürfte die Religionsfreiheit mit dem Recht auf Gleichstellung (Bundesverfassung Artikel 8.3) kollidieren. Der Gruss wird der Lehrerin einzig deshalb verweigert, weil sie eine Frau ist. Dies dürfte kaum zulässig sein.

FREIER WILLE. Nun liesse sich einwenden, dass einen Hidschab auch nur Frauen tragen. Aber hier muss man den Einzelfall beurteilen: Trägt die Frau den Hidschab aus Rücksicht auf männliche Gesellschaftsstrukturen, deren Männer- und Frauenbild mit dem Gleichstellungsartikel unvereinbar ist? Wollen allein die Eltern, dass die Tochter sich verhüllt? Das wäre unzulässig. Oder trägt das Mädchen das Kopftuch als Bekenntnis zu ihrer religiösen Herkunft und kulturellen Identität? Das Bundesgericht geht vom eigenständigen Entscheid einer für ihr Alter «sehr reifen» Fünfzehnjährigen aus.

Die Freiheit, seine eigene Religion zu bekennen, darf also nicht zur Unterdrückung anderer missbraucht werden. Sollte demnächst der Lehrplan 21 vor den Gerichten landen, weil er in der neuen Perspektive «Ethik, Religionen, Gemeinschaft» obligatorischen Unterricht für Gläubige aller Religionen und Weltanschauungen verlangt, steht Religionsfreiheit erneut auf dem Prüfstand. Denn zum Recht, meine eigene Religion frei wählen zu dürfen, gehört die klare Anerkennung, dass andere eine andere Religion bekennen. Einen Freipass, meine eigene Religion auf Biegen und Brechen durchzusetzen, liefert die Religionsfreiheit definitiv nicht. **REINHARD KRAMM**

NACHRICHTEN

Pfarrer Stefan Huber wieder in Thalheim

RESIDENZPFLICHT. Mit 42 zu 35 Stimmen hatte es vor einem Jahr die Kirchgemeindeversammlung von Thalheim abgelehnt, Pfarrer Stefan Huber von der Pflicht zu entbinden, im Pfarrhaus wohnen zu müssen. In Schönenwerd hatte die Pfarrfamilie bereits ein Eigenheim erworben, und Huber liess nach dem Entscheid der Thalner enttäuscht durchblicken, sich beruflich neu orientieren zu wollen. Nun ist der Pfarrer mit seiner Familie wieder ins Thalner Pfarrhaus zurückgekehrt. Er bedauere die Unruhe, die in die Gemeinde eingekehrt sei, liess sich der beliebte Pfarrer in der «Aargauer Zeitung» zitieren. TI

Aargauer Fachstelle sucht Pflegeeltern

PFLIEGEKINDER. Nicht alle Kinder haben das Glück, in stabilen Familienverhältnissen aufzuwachsen: Aus verschiedenen Gründen können Eltern mit ihren erzieherischen Aufgaben überfordert sein. Die 2008 gegründete «Fachstelle für das Pflegekind im Kanton Aargau» koordiniert und begleitet Pflegeplatzierungen im Kanton Aargau. Sie sucht immer wieder Menschen, die sich als Pflegeeltern engagieren möchten. Derzeit betreut die Fachstelle rund 21 Kinder in 18 Pflegefamilien. Infos unter www.pflegekind-ag.ch TI

Heks-Kampagne für mehr Menschlichkeit

FLÜCHTLINGE. Mit der Kampagne «Farbe bekennen» ruft das Hilfswerk Heks zu mehr Menschlichkeit gegenüber Geflüchteten auf. Wer seine Solidarität mit Asylsuchenden bekennen will, kann beim Hilfswerk ein Armband bestellen – dieses wurde in Übergrösse um einen Turm des Zürcher Grossmünsters gehängt. Auf der «Plattform der Menschlichkeit» werden Initiativen in der ganzen Schweiz aufgelistet, die geflüchtete Menschen unterstützen. AHO

Brugger Grabmal beschäftigt Politik

ISLAM. Die Grabinschrift für eine Muslimin hat in Brugg zu einer Debatte im Einwohnerrat geführt. Zwei FDP-Einwohnerräte stürzten sich daran, dass es in Arabisch und Englisch auf dem Grabmal heisst: «Im Namen Allahs des Gnädigen und Barmherzigen. Es gibt keinen Gott ausser Allah, und Mohammed (Friede sei mit ihm) ist Allahs Prophet». Ein solcher Absolutheitsanspruch habe in einer toleranten Gesellschaft keinen Platz, wurde argumentiert. Den Antrag auf eine Regelung lehnte der Rat indes mit 17 zu 15 Stimmen knapp ab. TI

Das Schicksal teilen kann Halt geben

STELLENSUCHE/ Wer mit über fünfzig Jahren arbeitslos wird, verliert oft auch viele soziale Kontakte. Die Selbsthilfegruppe für Arbeitslose 50+ in Brugg sorgt für Anschluss, Antrieb und neue Zuversicht.



Fredy Siegenthaler, Leiter der Selbsthilfegruppe Arbeitslose 50+

Für jede Lebenskatastrophe gibt es berühmte Vorbilder: Madonna wuchs ohne Mutter auf, Brigitte Bardot hatte Brustkrebs, und Liebespech haben alle irgendwann. Doch wer kennt schon Berühmtheiten, die im Alter arbeitslos wurden? Wirtschaftsverlierer sind uninteressant. Orientierung und Hilfe müssen sich Betroffene oft alleine suchen. Untereinander zum Beispiel. Zweimal pro Monat trifft sich eine Selbsthilfegruppe für Arbeitslose ab fünfzig in Brugg. Es ist zu kalt und zu dunkel in diesem Raum unter der römisch-katholischen Kirche, dennoch ist die Stimmung anregend. Der soziale Kontakt tut gut.

Unter dem Dutzend Frauen und Männern ist der eine niedrig und die andere hochgebildet, die elegante Gazelle ist ebenso dabei wie der Cowboy. André war mal Schreiner, wechselte zur Logistik, rutschte in die Arbeitslosigkeit und landete bei der Sozialhilfe. Keine Traumkarriere und doch sagt Eva, die bis zur Finanzkrise zwanzig Jahre für die UBS arbeitete: «André ist mein Vorbild.» Seine positive Einstellung sei ansteckend, er sei ein «Steh-auf-Männchen». André verteilt Zeitungen, führt Hunde spazieren und macht immer wieder eines: «bewerben, bewerben, bewerben.»

WANDLUNGSFÄHIG. Die Arbeitslosenquote für Personen über fünfzig ist tiefer als der Gesamtdurchschnitt. Trotzdem haben ältere Arbeitslose Grund zur Sorge, ist doch der Wiedereinstieg in den Ar-

«An was wir glauben, ist unwichtig. Das Vertrauen ins Leben muss da sein. Religion gibt uns keine Arbeit.»

••••••••••

ANDRÉ

beitsmarkt oft schwierig. An Ratschlägen fehlt es nicht. Das Staatssekretariat für Wirtschaft etwa rät älteren Erwerbslosen zu Flexibilität, Weiterbildung und einem selbstbewussten Auftritt.

So gesehen, macht Marc alles richtig. Der frühere Wohn- und Feng-Shui-Berater ist gross und schlank, sitzt mit geradem Rücken und mahnt ruhig «Bitte!» wenn andere ihn unterbrechen. «Irgendwann wurde ich nicht mehr gebraucht», fasst er eine schwierige Zeit zusammen. Er liess sich zum Pflegehelfer ausbilden. Ein kluger Schritt, ruft doch die Branche nach Fachkräften. Marc fand für kurze Zeit Arbeit, mittlerweile klappt es aber weniger gut. Er gibt nicht auf, bleibt auch nach zwei Jahren wandlungsfähig wie ein Chamäleon. Er unterrichtet Senioren-

turnen, betreut Menschen mit geistiger Behinderung und übernimmt «psychologisch sehr belastende Arbeit» für ein Bestattungsinstitut. Die Gelegenheitsjobs reichen nicht, sein Ziel bleibt eine Vollzeitstelle: als Betreuer von Senioren, Asylbewerbern oder sogar Gefangenen. Obwohl für alle Personal gesucht wird, bleibt Marc arbeitslos.

TIPPS AUSTAUSCHEN. «Arbeitssuchend», korrigiert Ruedi, der früher Finanzdienstleister war und seinen Lebensunterhalt als Taxifahrer im Nachtdienst zu retten versuchte. Dass Marc sich in Gefängnissen umsehen soll, war seine Idee. Ruedi hat noch einen Tipp. «Wisst ihr, dass ihr Steuer- und Sozialhilfeschieden vom steuerbaren Vermögen abziehen könnt?» Trotz Odysseen durch Coachings, Standortbestimmungen und Sozialhilfe hat niemand von dieser Möglichkeit gehört. «Viele Hinweise hört man nur zufällig», bestätigt Fredy Siegenthaler, der die Gruppe leitet. Er wurde selbst vor fünfzehn Jahren arbeitslos, «durch einen kriminellen Chef». Danach sei er oft als Faulenzer beschimpft worden – ein Image, mit dem viele Arbeitslose ringen. Die Gruppe ist sich einig: Die Akzeptanz von Arbeitslosen sei heute grösser. Den Freunden sei bewusst, dass es auch sie treffen könnte. Die Unternehmen müssten endlich umzudenken.

Scham und Selbstzweifel bleiben, darum möchte auch niemand den Nachnamen nennen. Die Betroffenen versichern einander: «Du bist nicht schuld.» Ursula erzählt, wie die Angst vor der Zukunft sie manchmal lähme. Wie frustrierend es sei, der Wirtschaft, für die sie mit über fünfzig zu teuer sei, ausgeliefert zu sein. Ihre grosse Erfahrung, ihr Fleiss und der respektvolle Umgang, der für ihre Generation typisch sei: Es bringe nichts. Eva weiss, wovon Ursula spricht: «Wir alle kennen Phasen von Selbstmitleid. Sie bringen uns allerdings überhaupt nicht weiter.»

VERTRAUEN INS LEBEN. Glaubensfragen sind in der Gruppe selten ein Thema, denn: «Religion gibt uns keine Arbeit.» Trotzdem lässt Marc, der Animist, die anderen nicht unberührt: «Marc strahlt Ruhe aus. Das hilft mir weiter», sagt Detlev. Und wieder bringt André, der Hundehüter und Sozialhilfeempfänger, es auf den Punkt: «An was wir genau glauben, ist unwichtig. Das Vertrauen ins Leben muss da sein.» In der Pause füllt André einen Lottoschein aus, auch das ist einen Versuch wert. **KATLEEN DE BEUKELEER**

Selbsthilfegruppe. Informationen unter fredy-siegenthaler@hispeed.ch und Telefon 056 441 40 24

«Schämen Sie sich nicht für Ihre Situation, outen Sie sich»

JOBVERLUST/ Detlev Kritzler sieht nach einer Entlassung und einer darauffolgenden schweren Krise neue Chancen. Mit Offenheit und Tatkraft will er wieder in der Arbeitswelt Fuss fassen.

Haben Sie die Entlassung kommen sehen?

DETLEV KRITZLER: Nach dem Börsencrash und dem Frankenschock wollte jeder im Betrieb seine Haut retten. Alles drehte sich gegen die ältere Belegschaft. Wer es sich leisten konnte, liess sich frühpensyonieren.

Und Sie hielten durch?

Ich habe mich immer weitergebildet. Ich hoffte, dass mein Knowhow und mein guter Draht zur Geschäftsleitung mich schützen würden.

Wie konnten Sie unter diesen Umständen überhaupt noch funktionieren?

Nicht immer gut. Zweimal kippte ich bei der Arbeit vom Stuhl und wachte im Spital auf. Meine Vorgesetzten warfen mir vor, ich sei für die Arbeitswelt nicht mehr geeignet. 2014 entliessen sie mich, unmittelbar vor den Ferien.

Was kam dann?

Ein Burnout. Ich brauchte Medikamente, hatte Beziehungsprobleme. Nach sechs Monaten nahm ich ein Blatt und schrieb oben drauf «Detlev». Ich zeichnete eine Zeitachse, unten stand 2060, da würde ich hundert Jahre alt. Ich markierte prägnante Punkte und formulierte Ziele für meine Zukunft, privat und beruflich.

Wie sehen Sie Ihre berufliche Zukunft?

Ich überlegte: Was kann ich gut, was kann ich erreichen? Ich war Hobbyfotograf. Und ich liebe auch die deutsche Sprache. Aufgrunddessen entschied ich, mich künftig auf People-Fotografie und Journalismus zu konzentrieren.

Wo holen Sie die Kraft, vorwärts zu gehen?

Das braucht unglaubliche Disziplin. Ich bekomme Unterstützung von meiner Familie, von Bekannten und von früheren



Detlev Kritzler, 56

war Einkaufsmanager in einem Zürcher Handelsunternehmen, als er mit 54 Jahren nach dem Börsencrash und Frankenschock entlassen wurde. Er versucht sich seither als Fotograf und Journalist zu etablieren und ist Vize-Leiter der Selbsthilfegruppe Arbeitslose 50+, die sich regelmässig in Brugg trifft.

Arbeitskollegen, die ebenfalls ihre Stelle verloren. Für die Partnerschaft holten wir uns professionelle Hilfe. Auch die Selbsthilfegruppe bedeutet mir viel. Wir geben Lebenserfahrung weiter.

Was ist mit offiziellen Arbeitsvermittlungen? Da haben Leute über fünfzig fast keine Möglichkeit, einen vernünftigen Job zu finden. Heutzutage werden für die meisten Stellen junge Leute gesucht.

Gibt es aber hoffentlich auch Erlebnisse, die Sie besonders gestärkt haben?

Vor zehn Jahren hatte ich einen älteren Arbeitskollegen, der vom Vorgesetzten schlecht behandelt wurde. Dazu hatte er Probleme zu Hause. Eines Morgens kam er nicht zur Arbeit. Ich war beunruhigt, fuhr zu seiner Wohnung. Den Rest möchte ich nicht erzählen.

Der Arbeitskollege hatte sich umgebracht?

Ja. Es dauerte lange, bis ich das überwunden habe. Ich sagte mir: «So was wird mir nie passieren.»

Was raten Sie anderen Arbeitslosen?

Schämen Sie sich nicht für Ihre Situation, sondern outen Sie sich. Das ist befreiend und hilft einem weiter.

INTERVIEW: KATLEEN DE BEUKELEER

Heks unterstützt die Christen in Nahost

HILFSWERK/ Das Heks nimmt sich den verfolgten Christen in Libanon und Syrien an. Die Geschäftsleitung hat entschieden, mit neuen Hilfsprojekten den kirchlichen Aufbau der Reformierten im Krisengebiet zu stärken.



Syrisches Flüchtlingskind: Kinder und Jugendliche stehen im Zentrum der Heks-Projekte

Endlich hat Rosangela Jarjours Warten eine Ende. Die aus Syrien stammende Generalsekretärin der Evangelischen Kirchen im Nahen Osten (FMEEC) hoffte seit langem, dass Europas evangelische Kirchen ihre «prophetische Stimme» für die verfolgten Christen im Nahen Osten erheben. Aber für die westlichen Kirchen war das Wort «Christenverfolgung» bisher tabu – auch für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und erst recht für das mit ihm verbundene Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks).

Nun empfing Jarjour Anfang Mai eine gute Nachricht auf ihrem Computer im Beirut FMEEC-Büro: Die Geschäftsleitung des Heks ist bereit, ein Pilotprojekt für die Kirchen im Libanon und in Syrien zu starten. Das Programm ist ausdrück-

lich auf die Stärkung der evangelischen Kirchgemeinden in Syrien und Libanon ausgerichtet. Für Heks setzte dieser Schritt einen Umdenkungsprozess voraus. Eigentlich hatte sich das Hilfswerk davon verabschiedet, mit kirchlichen Partnern Entwicklungszusammenarbeit zu betreiben. Die Maxime von Heks: Hilfe für die Schwächsten im Süden, «unabhängig von ihrer religiösen, politischen oder ethnischen Zugehörigkeit».

REFORMIERTE VERMITTLER. Dabei gibt es seit jeher eine Ausnahme: In Osteuropa hat die Heks-Hilfe für die vom Staatssozialismus bedrängten reformierten Kirchen schon seit der Gründung des Hilfswerks 1946 Tradition. Während aber in Osteuropa territorial eher geschlossene Gebiete vorherrschen, sind die Reformier-

ten im Libanon und in Syrien sehr kleine Kirchen, die nun durch Krieg und Flucht stark fragmentiert sind. Warum also spannt Heks nicht mit grösseren Partnern wie der Syrisch-Orthodoxen Kirche oder den katholischen Melkiten zusammen? «Die Zahl der Reformierten ist zwar klein. Aber ihr Einfluss auf die Gesellschaft ist markant», sagt Matthias Herren, der bereits im letzten Jahr die erste Erkundungsmission gestartet hatte. Herren erwähnt das hohe Bildungsniveau der Reformierten, ihre Bereitschaft zum Engagement im Bereich Bildung und Sozialwesen und auch, dass sie als «Minderheit innerhalb der Minderheit» zwischen den verschiedenen Religionsgruppen in Syrien vermitteln könnten.

DAS IST ERST DER ANFANG. Claude Ruey, Stiftungsratspräsident des Heks, weist noch auf einen anderen Punkt hin: «Die Projekte der kirchlichen Zusammenarbeit sind nicht nur der Solidarität von Schweizer Christen mit den Glaubensschwestern und -brüdern in Nahost verpflichtet.» Auch staatspolitisch sei das Tolerieren von Minoritäten wichtig, betont der ehemalige FDP-Nationalrat: «Der Umgang mit Minderheiten ist immer auch ein Lackmустest für Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.» Minderheiten zwingen ein Land, gesetzliche Spielregeln auszuhandeln, und förderten damit die feste Verankerung von Meinungs- und Religionsfreiheit in einem modernen Staatswesen.

Mitte Mai wurden die ersten zwei Projekte bewilligt, die Heks dieses Jahr mit insgesamt 80 000 Franken unterstützt. Vor allem Projekte, die sich an Kinder und Jugendliche richten, wie Sonntagsschulen, Lager und schulische Unterstützung sollen gefördert werden. Soweit dies bei kirchlichen Angeboten möglich ist, sollen auch muslimische Kinder davon profitieren. Dass das Programm nach der Pilotphase wachsen wird, davon ist der Heks-Projektverantwortliche Herren überzeugt: «Weitere Projekte sind in Vorbereitung, die unser Volumen mindestens verdoppeln werden.» **DELPH BUCHER**

«Der Umgang mit religiösen Minderheiten ist ein Lackmустest für die Demokratie.»

CLAUDE RUEY

«Das Christentum im Irak ist am Ende»

ASYL/ Verfolgte Christen haben besonderen Schutz verdient. Doch sollten Menschenrechte statt Glaubenssolidarität das Engagement begründen, meint der Publizist Daniel Williams.



Iraks Christen trauern nach einem Anschlag

Der amerikanische Publizist Daniel Williams liebt die polemische Attacke. So markiert er seinen lauten Protest selbst gegenüber Papst Franziskus. Als das Oberhaupt der katholischen Kirche nach seinem Blitzbesuch auf Lesbos Flüchtlinge mit nach Rom nahm, fand sich unter den Syrern kein einziger Christ. Deshalb titelte Williams über einen Artikel harsch: «Papst verrät die Christen».

MENSCHENRECHT. Im Zürcher Hotel Glockenhof begegnet einem ein freundlicher Daniel Williams. In wohltemperierter Tonalität stellt er sich als neutraler Beobachter vor und beginnt das Gespräch mit einer Klarstellung: «Wir setzen uns nicht für den Schutz christlicher Minderheiten ein, weil Christen Christen helfen. Wir engagieren uns für sie, weil

sie als identifizierbare, aufgrund ihrer Religion verfolgte Gruppe grössten Gräueln ausgesetzt sind.»

DAS BEISPIEL BOSNIEN. Hier spricht der Menschenrechtsaktivist Daniel Williams. Neben seinen zwanzig Korrespondentenjahren in Nahost war er als Menschenrechtsbeobachter der Organisation «Human Rights Watch» aktiv. Deshalb stellt er beim Thema der verfolgten Christen vor allem eines ins Zentrum: Sowohl die Genfer Flüchtlingskonvention als auch viele Verfassungen der westlichen Welt billigen den religiös Verfolgten ein Recht auf Asyl zu.

In den 1990er-Jahren während der Balkankriege ermöglichte dieser Grundsatz die Flucht von Hunderttausenden bosnischer Muslime. Damals nahmen sowohl die deutsche wie die Schweizer Regierung viele Bosniaken auf, weil sie aus religiösen Gründen verfolgt wurden. Seither habe sich viel verändert, und man begegne dieser Haltung nicht mehr, kritisiert Williams.

«Meine Regierung anerkennt den Genozid an Christen und Jesiden im Irak», sagt der Amerikaner. Aber politische Konsequenzen wie das Gewähren von Asyl für die religiös Verfolgten aus dem Irak

habe die Obama-Administration daraus nicht gezogen. Dazu komme, dass die westlichen Interventionen im nahöstlichen Raum die Verfolgung der Christen intensiviert hätten, betont Williams. Besonders der Irakkrieg habe die Vertreibungsgeschichte der dortigen Christen in Gang gesetzt. Williams nennt dazu Zahlen: Seit der Invasion der USA 2003 sei die christliche Bevölkerung im Irak von weit über einer Million auf unter 300 000 Menschen geschrumpft.

ÜBERFORDERUNG. Die Verfolgung der irakischen Christen steht im Fokus von Williams, der diese Leidensgeschichte in seinem Buch über die Christenverfolgung nachvollzieht. Sein Fazit: «Das Christentum im Irak ist am Ende.» Ihnen sollten nach seiner Ansicht die westlichen Länder einen besonderen Schutzstatus zubilligen.

Und wie sieht es aus bei den Christen in Syrien? Williams zögert und gibt zu bedenken: «Das ist ein grosses Problem. Asyl für über zwei Millionen syrische Christen – das überfordert die westlichen Länder.» Insgesamt, so räumt er ein, sei er pessimistisch, ob das Christentum in den Ursprungsländern seiner Verbreitung überleben könne. **DELPH BUCHER**

KOMMENTAR



HANS HERRMANN ist «reformiert.»-Redaktor in Bern

Auf dieses Zeichen haben viele gewartet

VERFOLGUNG. Inzwischen ist es im Westen nicht mehr verpönt, von einer eigentlichen Christenverfolgung im Nahen Osten zu reden. Zu offensichtlich ist geworden, dass jene Minderheit in der Region, die sich seit 2000 Jahren auf Jesus Christus beruft, von radikalislamischen Kräften planmässig drangsaliert, verfolgt, attackiert, vertrieben und ermordet wird, vorab in Syrien und im Irak. Eine religiöse Säuberung ist im Gang. Von der ebenso Schiiten, Jesiden oder Alawiten betroffen sind. Und, eben, auch Christen.

SOLIDARITÄT. Der Nahe Osten ist die Wiege des Christentums. In dieser Region lebte und wirkte Jesus von Nazareth, in dieser Region gründete Paulus erste christliche Gemeinden. Dass Christinnen und Christen im Westen zunehmend den Blick nach Osten richten und die krasse Not ihrer Glaubensgeschwister wahrnehmen, ist ein Gebot der Stunde. Und auch, etwas gegen die gewaltsame Entchristlichung der Region zu unternehmen. In diesem Kontext ist das aufgegleiste Hilfsprogramm des Heks für bedrängte Kirchen im Krisengebiet ein Zeichen der Solidarität, auf das viele gewartet haben.

HOFFUNGSKEIM. Und doch: Für viele hat gezielte Hilfe von Christen für Christen auch den Beigeschmack der Selbstbezogenheit. Haben nicht andere verfolgte Minderheiten Hilfe von christlicher Seite ebenso nötig wie die verfolgten Glaubensbrüder und -schwestern? Gerade diesem Aspekt will das Heks jedoch Rechnung tragen. Von den Bildungs- und Freizeitprojekten sollen nämlich, wenn irgend möglich, auch muslimische Kinder profitieren können. Das könnte man natürlich wiederum als überkorrekte Verwässerungspolitik kritisieren. Zu Unrecht: Aus guten interreligiösen Begegnungen von Kindern und Jugendlichen kann Frieden wachsen. Ganz im Sinn des Friedensstifters Jesus Christus.

Verfolgte Christen

Der renommierte Publizist Daniel Williams hat im letzten Jahr das Buch «Forsaken: The Persecution of Christians in Today's Middle East» publiziert. Er referierte im Rahmen eines Vortragszyklus der Hilfsorganisation «Christian Solidarity International» zur Zukunft religiöser Minderheiten im Nahen Osten.

Interview mit Daniel Williams auf der Seite reformiert.info/news

«Sich mehr die Hände reichen»

GASTPREDIGT/ Im Westaargau gab es Proteste gegen Kafi Freitags Auftritt als Autorin eines Kirchenmagazins, in Wettingen darf sie auf der Kanzel predigen.

Welches Verhältnis hat eine atheistische «bref»-Autorin zu Religion und Glauben?
KAFI FREITAG: Ich habe kein Verhältnis zur Religion, sie berührt mich nicht. Ich habe eine katholische Mutter und einen reformierten Vater, aber Religion war bei uns zu Hause kein Thema. Es gab keine Bet-Kultur, wir gingen nicht in die Kirche. Wenn nicht diese «bref»-Geschichte gekommen wäre, hätte ich mich vermutlich auch die nächsten vierzig Jahre nicht mit Religion auseinandergesetzt.

Sie haben auf die Einladung aus Wettingen aber recht begeistert reagiert. Ist da nicht doch eine Faszination für diese Welt?
 Ich habe mich gefreut, weil ich es wahnsinnig mutig von Pfarrer Lutz Fischer-Lamprecht finde, mir seine Kanzel für zwanzig Minuten zu überlassen. Es war auch mutig vom «bref», mich als Kolumnistin zu holen. Ich kann in Wettingen vor Leuten reden, die ich sonst nicht erreichen könnte. Es ist immer spannend, mit Leuten zu sprechen, die

eine andere Einstellung haben – sofern sie nicht politisch extrem rechts sind. Ich finde, es müsste ohnehin mehr Dialog stattfinden, zum Beispiel auch mit den Juden. In Zürich leben so viele Juden, aber es finden kaum Kontakte statt. Als ich auf der Bank arbeitete, hatte ich viel jüdische Kundschaft. Ich hätte damals sehr gerne mal eine Synagoge besucht. Aber als nicht jüdische Frau ist das fast unmöglich. Es wäre so schön, wenn man sich mehr die Hand reichen, die Türen öffnen, miteinander reden würde. Das finde ich das Coole an der Geschichte mit Wettingen.

Was wird in Ihrer Predigt zu hören sein?
 Das Thema ist «Nächstenliebe», ein Thema, das ich liebe und das gut in diese Zeit passt. In eine Zeit, in der viel Nächstenliebe gepredigt, aber nicht unbedingt gelebt wird. Ich will an die Leute appellieren, wenn ich schon mal vorne in einer Kirche stehe. Ich kenne die Regeln, die man als Gast hat, und ich beachte sie.



Plädiert für Dialog und Nächstenliebe: Kafi Freitag

Aber ich werde meine Direktheit und meine Deutlichkeit in die Predigt hineinnehmen. Pfarrer Fischer erweitert seine Komfortzone, das finde ich sehr bewundernswert, und ich werde respektvoll damit umgehen.

Wegen Ihrer Kolumnen wollte ein Aargauer Kirchenpflegepräsident den Zentralkassenbeitrag an die Landeskirche kürzen, und die SVP doppelte mit einem offenen Brief nach. Haben Sie Verständnis für die Vorbehalte?
 Ich habe den Eindruck, dass es den Leuten, die mich kritisiert haben, mehr um sich selber und um ihren öffentlichen Auftritt ging als um die Sache. Da war ich vermutlich nur eine Projektionsfläche.

Kafi Freitag, 40

Die bekannte Bloggerin und Lebensberaterin sorgte als Kolumnistin des Magazins «bref» im Aargau für rote Köpfe bei Kirche und Politik. Im Rahmen eines Gastpredigtkonzepts gestaltet Kafi Freitag am 29. Mai in der reformierten Kirche Wettingen zusammen mit Pfr. Lutz Fischer-Lamprecht einen Gottesdienst.

Welche Reaktionen erwarten Sie von der Kirchgemeinde Wettingen-Neuenhof, und was wollen Sie dort erreichen?

Ich habe mir überlegt: Mit welchem Gefühl sollen die Leute aus der Kirche kommen, und mit welchen Gefühlen will ich selber aus der Kirche gehen? Meine Predigt wäre dann gut, wenn es mir gelingt, in den Menschen etwas auszulösen. Das ist ohnehin immer mein Ziel: bei den Menschen etwas zu bewirken. Mein Thema ist ja Nächstenliebe. Wenn also jemand denkt: Morgen bin ich netter zu meiner Nachbarin, dann habe ich mein Ding gemacht. Man kann Nächstenliebe global anschauen, etwa im Zusammenhang mit den Flüchtlingen. Es gibt aber auch den Mikrokosmos: Wie begegne ich dem Pöstler, oder dem, der mir in der Beiz den Kaffee bringt? Ich denke, dass Nächstenliebe im Kleinen eine Wellenbewegung nach aussen bewirkt.

Ist Wettingen eine einmalige Sache?

Ich habe das als Geschenk gemacht für Pfarrer Fischer und seine Kirchgemeinde. Das ist in diesem Sinne abgeschlossen. Aber wenn es mir Freude bereitet, wenn ich spüre, dass sich die Leute auch freuen, kann ich mir gut vorstellen, ein nächstes Angebot anzunehmen.

Sie sagten «Geschenk» ... also kein Honorar?
 Ja. Ich weiss, dass die Kirche im Sozialbereich sehr viel leistet. Das könnte der Staat gar nicht abdecken. Ohne die Kirchen würde das Sozialsystem kollabieren. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, eine Art Kirchensteuer zu entrichten, ohne aber Mitglied sein zu müssen, würde ich das tun. Das habe ich auch in einer Kolumne geschrieben, und mit meinem Engagement in Wettingen löse ich das jetzt ein. **INTERVIEW: THOMAS ILLI**

marktplatz.

INSERATE:
 info@koemedia.ch
 www.koemedia.ch
 Tel. 071 226 92 92

BERGSOMMER GENIESSEN
 in der Zeit vom 17.6 bis 11.9.2016
 Wir freuen uns auf Sie!

Senden Sie uns dieses Inserat mit ihrer Adresse zu: wir tauschen es um in einen Feriengutschein über 20% Rabatt auf den Zimmer-Preis.

HOTEL BELLA LUI
 Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels

Hotel Bella Lui 1930 | Route Totzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

Wir investieren in Menschen
 und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
 auffangen – betreuen – weiterhelfen

www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

Unterwegs zum Du

Region Base/Nordwestschweiz: 061 313 77 74
 Region Bern/Mittelland: 031 312 90 91
 Region Zürich/Zentralschweiz: 052 672 20 90
 Region Ostschweiz: 052 536 48 87

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

TELEFON • CHAT • MAIL

143
 Die Dargebotene Hand
 www.143.ch
 PC 60-324928-2

ERHOLUNG UND GENUSS MIT TRADITION. SEIT 1828.

Das historische 3-Sterne-Superior-Bade-, Kur- und Ferienhotel im malerischen Andeer, mitten im Naturpark Beverin, lädt zum Geniessen und Entspannen ein.

- moderne, geschmackvoll eingerichtete Komfortzimmer
- direkter Zugang zum Mineralbad, mit Innen- und Aussenbad, diversen Saunas, Massagen und Therapien
- À la carte-Restaurant mit marktfrischen Gerichten

Für Gruppen und für Individualgäste.

Hotel Fravi
 BADE-, KUR- & FERIENHOTEL
 ANDEER

Hotel Fravi
 Veia Granda 1
 CH-7440 Andeer

T +41 (0)81 660 01 01
 F +41 (0)81 660 01 02
 info@fravi-hotel.ch
 www.fravi-hotel.ch

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Öffentliche Sitzung der Synode und 150-Jahr-Jubiläum
Mittwoch, 1. Juni 2016, ab 9.15 Uhr
in Aarau, Grossratsgebäude

Die Synode, das Parlament der Reformierten Landeskirche, tagt zwei Mal im Jahr. Am 1. Juni feiert sie ihr 150-Jahr-Jubiläum. Gäste sind zur öffentlichen Sitzung willkommen.

Die wichtigsten Traktanden am 1. Juni:

- Jahresrechnungen 2015 der Reformierten Landeskirche Aargau
- Jahresbericht 2015 der Reformierten Landeskirche Aargau
- Tagungshaus Rügel: Kredit für Sanierung der Aula und eine neue Heizung
- Entscheidungskompetenz des Kirchenrats für Liegenschaftsausgaben
- Forschungsprojekt der Uni Basel zu Migrationskirchen in der Schweiz

Der 150. Jahrestag der Gründung der Synode wird mit einem Festakt um 11.15 Uhr gefeiert. Der Aargauer Historiker Dominik Sauerländer referiert über die Entstehung der Synode und die Trennung von Kirche und Staat im 19. Jh. Regierungsrat Alex Hürzeler überbringt die Grüsse der Aargauer Regierung.

Weitere Informationen und Synodeunterlagen: www.ref-ag.ch/synode

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
 www.rega.ch

rega

REFORMIERT/ Warum die evangelische Kirche der Leventina ihre Existenz dem Gotthardtunnel verdankt.
INITIATIV/ Weshalb die Gemeinde Faido einen Meeresbiologen mit der Rettung des Dorfes beauftragt.

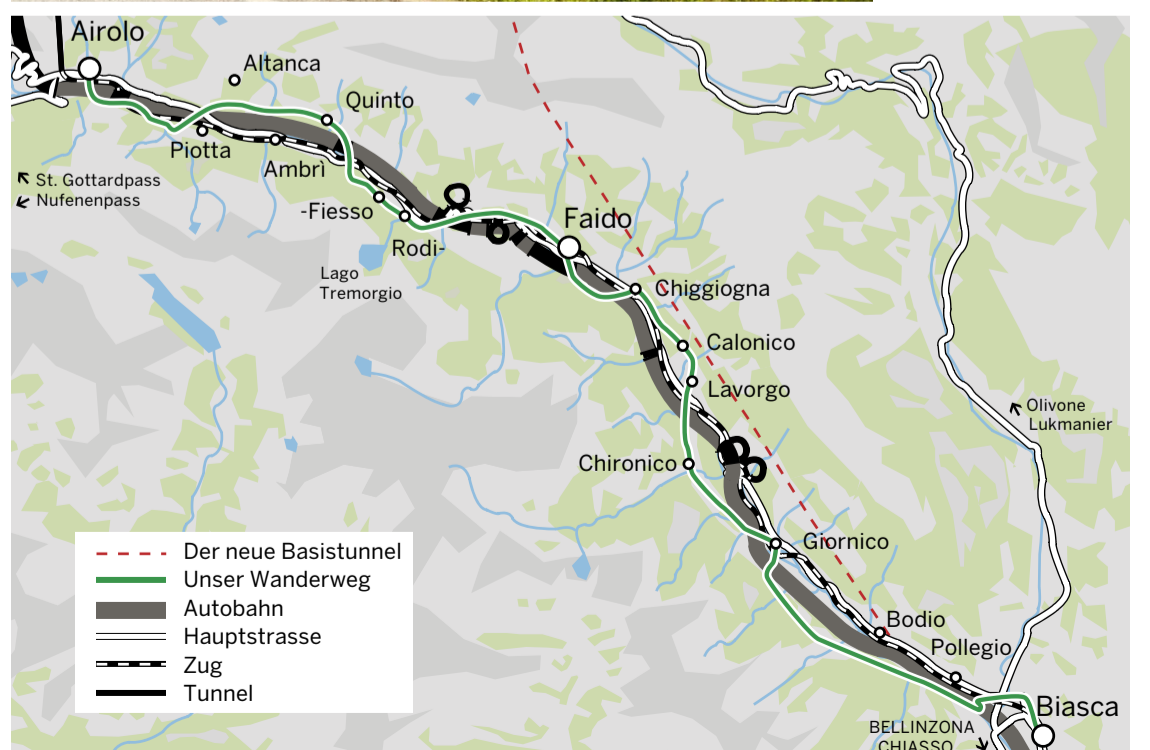
Gezeichnet vom Transit: Giornico



Ein Tal bahnt sich neue Wege

GOTTHARD/ Die Leventina ist Transportkanal und Energiequelle. Das Tal ist gezeichnet von Werken der Ingenieurskunst. Doch was passiert jetzt mit den Dörfern, mit dem Lebensraum, wenn die meisten Züge im neuen Basistunnel verschwinden? Wenn keine Grossbaustelle mehr Arbeit gibt? Begegnungen auf einer Wanderung zeigen, wie viel auf der Südseite des Gotthards in Bewegung kommt.

BILDER: CHRISTIAN AEBERHARD





Laub trifft Beton: zwischen Chironico und Cavagnago



Verborgene Schönheiten: Blick nach Brusgnano



Aufgeräumt mit Naherholungsgebiet: Faido

«Wir spüren einen neuen Kampfgeist. Menschen reagieren oft erst in heiklen Situationen.»

FRANCESCA PEDRINA IN AIROLO

Als möchte uns die Südseite schon in Airolo mit aller Kraft überzeugen: Nach dem dunklen Gotthard scheint die Sonne. Auf den Gipfeln liegt gleissender Schnee. Der Himmel geht geradezu auf im eigenen Blau. Beim Aussteigen aber pfeift uns kalter Wind um die Ohren. Zeit für einen wärmenden Kaffee auf der Veranda des Ristorante Pizzeria Cristallina beim Bahnhof, umrahmt von Stiefmütterchen in Plastikküchen am Geländer zur Strasse.

Als DAS ORANGE VERSCHWINDET. Orange Männer gibt es im Dorf immer weniger. Mit dem Basistunnel verschwindet der Zug bereits in Bodio im Berg und nicht erst in Airolo. Eine Direktverbindung bis Luzern wird es nicht mehr geben. Gut möglich, dass noch weniger Menschen nach Airolo kommen und noch mehr wegziehen. Die Politik setzt auf die Förderung des Tourismus, auf das klassische Programm: das Sport- und Erholungsangebot kräftig bewerben.

Doch einige im Dorf glauben nicht, dass der Tourismus das Dorf retten kann. Airolo braucht erst Selbstbewusstsein,

ist der Verein «Airolo in Transizione» überzeugt. Vorstandsmitglied Francesca Pedrina, die mit Mann und drei Kindern im Ort lebt und dort ein Architekturbüro besitzt, gibt auf der Terrasse des Café Beffa Einblick in den Seelenzustand von Airolo. Der Südwind weht kräftig, als sie auf das vierstöckige Wohnhaus auf der anderen Strassenseite zeigt, in dessen Erdgeschoss ein Kunsthandwerksladen ist. Die Fenster zur Strassenseite wurden in den oberen Etagen zubetoniert, jetzt sind sie nur noch dunkelgraue Rechtecke in der hellgrauen Fassade. Wenige Meter weiter links steht eines der vielen Häuser mit geschlossenen Fensterläden. «Wer durch unser Dorf wandert, kommt nicht wieder. Er bleibt auch nicht zum Mittagessen. Denn er spürt keine Seele. Da nützt das tollste Tourismusangebot nichts», sagt Pedrina. Darum gründete eine kleine Gruppe 2007 den Verein. Das Ziel: Die Bevölkerung von Airolo soll eine Identität entwickeln, die von innen kommt. In erster Linie durch Begegnung. Seither findet rund alle zwei Jahre im Sommer ein Kunst- und Musikfestival statt. Auch wurden drei öffentliche Plätze aufgewertet, bald ist die vierte Piazza an der Reihe. Die Bevölkerung ist am Gestaltungsprozess jeweils beteiligt. Und die Strategie des Vereins scheint aufzugehen. «Wir spüren neuen Kampfgeist», sagt Pedrina. Die Einwohner hätten sich zum Beispiel dagegen gewehrt, als der Gemeinderat die Böden in den Kernzonen asphaltieren wollte – jetzt sind sie mit schmuckem Gotthard-Granit belegt.

Der längste Tunnel der Welt

Der alte Gotthard-Scheiteltunnel zwischen Göschenen und Airolo mit seinen vorgelagerten Kehrtunneln und dem berühmten Rundblick auf das Kirchlein von Wassen ist ein Stück europäischer Eisenbahngeschichte. Er steht für technischen Pioniergeist und die ewige Sehnsucht nach dem sonnigen Süden.

MEISTERLEISTUNG. Ab jetzt ist der 134-jährige Tunnel aber nur noch zweite Wahl. Die neue Eisenbahnverbindung durch den Gotthard zwischen Erst-

feld und Bodio wird Anfang Juni eingeweiht – auch sie eine ingenieurtechnische Grossleistung.

SCHICHTEN. Beim Bau des neuen Basistunnels mussten sich die Mineure durch verschiedenste Schichten bohren, vom weichen Ablagerungsgestein bis zum harten Granit. In den Hauptrohren kamen zu achtzig Prozent Tunnelbohrmaschinen zum Einsatz, der Rest wurde mit konventionellen Sprengungen bewältigt. Das gesamte Ausbruchmaterial wiegt gut 28 Millionen Tonnen. Gebohrt und gesprengt wurde gleichzeitig an verschiedenen Abschnit-

ten. Menschen, Maschinen und Material gelangten über Zugangsstollen an den Ort ihres Einsatzes. Über der gigantischen Passage durch den Berg liegt eine Felsmasse von bis zu 2300 Metern. Der Gotthard-Basistunnel ist somit der am tiefsten unter Tag liegende Eisenbahntunnel der Welt.

ZEITGEWINN. Und nicht nur das: Mit 57 Kilometern hält der «Gotthard» auch mit seiner Länge den Weltrekord. Die Bauzeit betrug siebzehn Jahre, die Kosten belaufen sich auf rund zwölf Milliarden Franken. Der neue Tunnel weist bedeutend weniger Steigung und

Gefälle auf als das alte Bauwerk. Die Streckenführung ist zudem dreissig Kilometer kürzer. So können die Züge schneller durch die Alpen fahren, woraus ein Zeitgewinn für den Personen- und Güterverkehr resultiert. Reisende ab Zürich werden zum Beispiel 45 Minuten früher in Lugano ankommen als bisher, allerdings erst nach Fertigstellung der gesamten Gotthardachse inklusive Ceneri-Basistunnel.

NOSTALGIE. Fahrplanmässig in Betrieb genommen wird der Gotthard-Basistunnel erst im Dezember. Täglich werden ihn maximal

65 Personenzüge und 260 Güterzüge passieren können. Dadurch erhofft man sich eine merklige Umlagerung von der Strasse auf die Schiene. Eisenbahn-Nostalgiker dürfen aber beruhigt sein: Der alte Tunnel bleibt dem lokalen, regionalen und touristischen Verkehr erhalten.

ZWERG. Übrigens gibt es auch in Deutschland einen Gotthard-Tunnel. Dieser befindet sich bei Hersbruck nicht weit von Nürnberg. Mit seiner bescheidenen Länge von 318 Metern ist er gegenüber seinen beiden Schweizer Namensvettern jedoch bloss ein Zwerg. **HEB**

«Es ist nicht einfach. Wir müssen die Angestellten bezahlen, wir müssen immer etwas Spezielles machen.»

WIRTSCHAFTSPARTNER DEFANTI IN LAVORGIO



rüber, von Bäumen halb verdeckt, noch verlassener: das alte Sanatorio del Gotthard. Beim Heimatschutz auf der roten Liste, Investoren suchend, seit einem halben Jahrhundert verfallend, vorher Militärspital und Tuberkulose-Kurort. Es soll dort spuken. Die Glanzzeiten des Militärs sind im Tal ohnehin vorbei. Bis zum Ende des Kalten Kriegs erschien das Gotthardmassiv als letzte Festung, die Schutz gegen atomare Vernichtung bot. Bis 2003 übte in der Leventina ein Teil der Festungsbrigade 23, des grössten Verbands des Schweizer Militärs mit 20 000 Mann, den Einsatz. Seither gibt es nur noch einen Ad-hoc-Verband, der im Notfall eingesetzt wird. Und der Notfall wird mit grosser Sicherheit eine Naturkatastrophe oder ein Verkehrsunfall sein und kein Angriff auf die Nation. Arbeitsstellen generieren vor allem die Sanitätsschule und der Waffenplatz in Airolo.

UND WIEDER DAS CORDON BLEU. Der Weg zieht sich hin. Vorbei am Talgrund mit Flugplatz bei Ambri und Piotta. Mitten durchs Dörfchen Quinto, wo am Dorfplatz ein Haus neu erbaut wurde aus uralten Balken und neuem Beton. Mittagstrast im «Dazio Grande», dem alten Zollhaus von Rodi-Fiesso. Der Kellner preist das Museum im Keller an, die Fotoausstellung – sie wechselt jeden Monat! – im obersten Geschoss. Führt in der Gaststube den Holzboden aus dem 13. Jahrhundert vor, die Wandmalereien aus dem 15., den alten Granitofen. Und muntert mit einem

Schulterklopfen zum Verspeisen des Cordon bleu auf. Das wohl meistbesuchte Stück der Strada bassa folgt: die Piottino-Schlucht. Der Ticino hat sich während Jahrtausenden seinen Weg durch die Felsen gegraben. Der Mensch – genauer der Urner – baute Mitte des 16. Jahrhunderts die erste Strasse. Zuvor führten weite Umwege um die Schlucht. Für den Wanderweg wurde die «Strada urano» restauriert. Daneben queren Strasse, Bahnlinie und Autobahn das Felsmassiv – in Tunnels und über Brücken. Endlich übertönt vom Bachrauschen.

Danach öffnet sich das Tal. Faido wirkt aufgeräumt, mit roten Bänkli und auf Täfelchen angeschriebenen Pflanzen im Naherholungsgebiet am Ticino. Auf Holztäfelchen prangen Schülerzeichnungen, dazu sind lokale Legenden zu lesen. Ein Wasserfall ergiesst sich in ein tiefgrünes Becken. Nachts wird er von Scheinwerfern angestrahlt. Am letzten Wegstück weichen wir aus: Statt der Autobahn entlang noch ein Stück in die Höhe, auf die «Strada alta» am Südhang oben. Bis ins Dörfchen Calonicco, noch herausgeputzt als Faido, mit vielen Autos mit Deutschschweizer Nummernschildern. Dann durch wilden Wald endlich hinunter nach Lavorgio ins Albergo.

VON SOBRIO NACH PARIS. Hotel, Restaurant, Tankstelle und Laden: Sandra und Cesare Defanti machen in vierter Generation Geschäfte mit Reisenden. Höchst charmant und offenbar nach wie vor er-

Reformierte kamen durch den Gotthard

Im Tessin konnte die Reformation kaum Fuss fassen. Einzig in Locarno bildete sich eine evangelische Gemeinde. Doch der Aufbruch war bald zu Ende. Wer am neuen Glauben festhielt, musste 1555 den Kanton verlassen. Drei Jahrhunderte später kam die Reformation auf leisen Sohlen zurück. Auch durch den Gotthardtunnel.

VERLASSEN. Fast alle der über 3000 Arbeiter am Gotthard waren katholische Italiener aus armen Gegenden des Piemonts und der Lombardei. Sie lebten unter katastrophalen Bedingungen. Die Pfarreien vor Ort küm-

merten sich kaum um die fremden Glaubensgenossen. Genauso wenig die katholische Kirche in Italien. Ab und zu besuchten italienische Priester im Sommer die Baustellen.

MISSIONIERT. Umso aktiver war die protestantische Seite. Im Tessin waren schon länger evangelische Bibelverleger, sogenannte Kolporteurs, unterwegs. Einige missionierten zwar auch unter der einheimischen Bevölkerung in abgelegenen Bergtälern. Doch der Fokus der Bibel- und Missionsgesellschaften unterschiedlicher Herkunft lag auf den Baustellen entlang der Gotthardlinie. 1866 eröffnete die Genfer Bibelgesellschaft in Luzern ein

gemeinsames Depot, um von hier aus die Arbeiter zwischen Göschenen und Locarno mit Bibeln und Schriften zu versorgen. Depotleiter Paul Häfner berichtete von einer Erkundungsreise: Obwohl die meisten der Italiener Analphabeten seien, hätten doch «161 Bibeln, 320 Neue Testamente und 60 Bibelheften verkauft werden können, die nun von keifrigen Arbeitern» vorgelesen wurden.

BEKÄMPFT. Doch die einheimische katholische Bevölkerung hatte meist wenig Freude an den evangelischen Missionaren. In Airolo wurde 1881 das Gottesdienstlokal der Evangelischen mit Exkrementen beworfen. Bibeln wurden eingezogen, Bücher verbrannt. Die

Polizei überwachte die Missionare, einige erhielten gar keine Aufenthaltsgenehmigung. Mit Erfolg predigte Angelo Peruzzi in Airolo und Biasca. Er tat dies im Auftrag des «Basler Komitees», das 1866 von frommen Reformierten zur «Evangelisation des Tessins, Italiens und Spaniens» gegründet wurde.

ANGEKOMMEN. Sein Kollege Gaetano Barbieri wirkte in Locarno. Später stiess der Piemonteser Waldenserpfarrer Paolo Calvino zum Freikirchlicheren und Methodisten. Er wurde zur zentralen Figur des reformierten Neuanfangs im Tessin. Calvino brachte die evangelische Gemeinde in Biasca voran. 1885 wurde dort die

erste reformierte Kirche des Tessins gebaut. Auch eine evangelische Schule wurde mit Erfolg betrieben.

ZWEISPRACHIG. Mit der Gotthardbahn kamen auch immer mehr Deutschschweizer Reformierte in den Südkanton. Sie stärkten die neuen Gemeinden, brachten diese aber zugleich in eine weitere Minderheitsposition: Zur konfessionellen kam die sprachliche und kulturelle Andersartigkeit hinzu. Das Miteinander von Zugewanderten und Einheimischen prägt die zweisprachige reformierte Tessiner Kirche bis heute. **CA**

Buchtipp: Matthias Rüschi, «Conversation über das Eine, das not tuta», TVZ 2010

folgreich. Doch der 59-jährige Inhaber sagt: «Es ist nicht einfach, wir müssen immer wieder etwas Spezielles machen. Letzte Woche hatten wir beispielsweise indische Abende.» Jeweils achtzig Leute seien im Restaurant gewesen. Dieses werde von Gästen aus dem ganzen Tessin aufgesucht; Sandra Defanti pflegt eine liebevolle Küche, mit frischen Ideen und Zutaten, lässt sich immer wieder inspirieren von berühmten Köchinnen und Köchen. Ein Urwanderer sei selbst prominent gewesen: Lorenzo Delmonico prägte im 19. Jahrhundert mit mehreren Lokalen die Esskultur in New York.

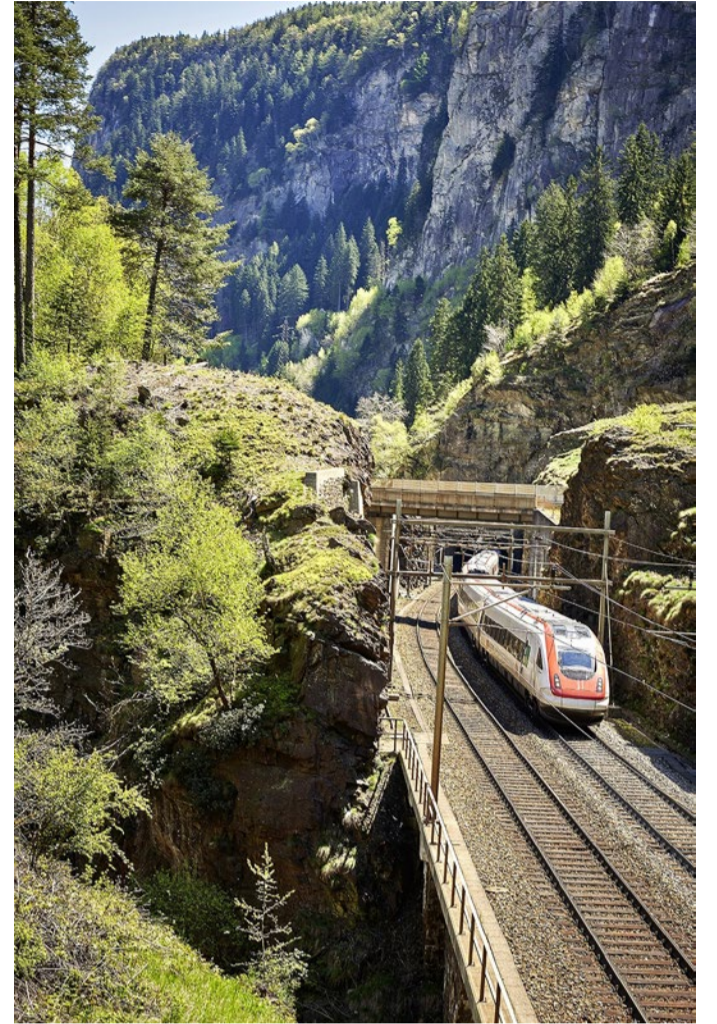
Noch heute koche sie manchmal nach dem alten Rezeptbuch Delmonicos, sagt die ehemalige Hauswirtschaftslehrerin. Oder sie kreierte ein wunderbares «Menu Alptransiti» wie heute, mit selbst gemachten Gnocchi und zartem Lammragout. Und mit einer Kurzgeschichte zum Lesen zwischen zwei Gängen, in der Länge einer

Tunneldurchfahrt. Cesare Defantis Vorfahren waren ebenfalls in einer Weltstadt: Als im Tessin im 19. Jahrhundert kein Auskommen war, zog seine Familie aus Sobrio nach Paris und führte dort einen Lebensmittelladen. 1903 kamen sie zurück, nach Lavorgio: Mit der Eisenbahn hätten sie Chancen kommen sehen, berichtet Defanti. Arbeiter waren Gäste. Ab 1960 folgten die Autofahrer; vor dem Bau der Autobahn ergoss sich der gesamte Verkehr durchs Dorf – «viel Arbeit, zu viel Verkehr», sagt der Gastgeber. Die Eröffnung der Strada alta in den 1980ern lockte dann Wanderer an, die SBB hätten ausgezeichnet für die Strecke gewonnen.

Heute würden vor allem Südreisende aus Holland, Deutschland oder Belgien im «Defanti» übernachten – und Boulder. Cesare Defanti erzählt amüsierend von seiner neusten Anschaffung: Crash-Pads zum Mieten. Diese speziellen Matratzen brauchen die Kletterer aus aller Welt,



Wenn Baukunst verschwindet: bei Giorno



Schon bald eine Nostalgiestrecke: Zug bei der Piottino-Schlucht

«Lange Zeit lebten wir vom Militär und von Baustellen – und was jetzt?»

ENTWICKLUNG/ Daniele Zanzi ist Kulturbüro, Firmenberater, Sportkoordinator und Tourismusspezialist in einer Person. Dass die Gemeinde Faido vor drei Jahren für den Animatore eine neue Stelle schuf, illustriert, in welcher schwieriger Lage der einstige Kurort der Milanenser Stadtbevölkerung inzwischen ist.

Warum wird ein Meeresbiologe im Aquarium von Genua Gemeinde-Animatore von Faido?

DANIELE ZANZI: Ich arbeitete zwanzig Jahre im Aquarium, erlebte die Krise des Hafens in Genova und lernte, wie man innovative Projekte aufzieht. Das Aquarium öffnete 1993, es wurde eine der wichtigsten touristischen Attraktionen in Italien, für die Stadt bekam es eine ökonomisch tragende Rolle. Jetzt ist Faido dran. So wie Forellen an den Laichplatz zurückgehen, wollte auch ich in meine Heimat zurück.

Ihre Stelle wurde extra geschaffen. Sie koordinieren das Sportangebot, stellen kulturelle Anlässe auf die Beine, müssen Firmen anlocken und den Tourismus befeuern. Das Pflichtenheft drückt Verzweiflung aus. Meine Anstellung ist sicherlich ein Zeichen, dass man hier neue Chancen suchen muss. Die Bevölkerungszahl geht zurück, der Abzug von Basistunnel-Arbeitern bedeutete Steuerausfälle von jährlich mehr als einer Million Franken. Mit dem neuen Basistunnel besteht das Risiko, abgeschnitten zu werden. Wir müssen eine neue Strategie für die Wirtschaft entwickeln.

Für wen kann eine Berggemeinde in wenigen Metern Distanz zur Autobahn attraktiv sein? Für Bauern und Firmen, die hier günstige Bodenpreise finden und die Autobahn nutzen. Der Ort ist auch attraktiv für Fa-

milien und Senioren. Kinder haben eine konsumfreie, unterhaltsame Umgebung. Alles ist in Laufdistanz, Erholung vor der Tür. Man ist schnell in Bellinzona und auch in der Deutschschweiz. Ab Dezember gibt es eine Regionalbahn mit guten Verbindungen zwischen Airolo und Bellinzona. Da die Bodenpreise unten im Tal teurer werden, könnte dies das Wohnen in der Leventina attraktiver machen.

Wie schätzen Sie die Stimmung in der Gemeinde ein? Abschied oder Aufbruch?

«Wir müssten eine Identität entwickeln und kooperativ sein, doch ich spüre noch keine kollektive Kraft.»

••••••••••

Wir sind in einem Übergang. Jahrelang lebten wir vom Militär und von den Baustellen, es brauchte kaum Eigenleistung. Und wovon leben wir jetzt? Wir müssen eine eigene Identität entwickeln, kooperativ sein. Es ist besser, zusammen unsere regionalen Produkte auf dem Markt in Bellinzona zu verkaufen als einzeln. Und das Bier aus der hiesigen Brauerei sollte mehr verkauft werden als importiertes. Es muss ein Wirgefühl entstehen.

Das müssen Sie nun herstellen. Sehen Sie nach drei Jahren noch kein Resultat?

Es ist nicht einfach, aber viele Leute sehen inzwischen meine Stelle auch mit positivem Blick. Erst gab es Kritik, das sei hinausgeworfenes Geld. Wichtig sind auch kantonale Entscheide, um die touristische Wirtschaft zu entwickeln. Ein Beispiel könnte die Ansiedlung des kantonalen, naturhistorischen Museums im Bahnhofsquartier sein. Inzwischen sehen mehr Leute unser Potenzial. Ich beobachte zudem eine Zunahme von Initiativen Einzelner.

Zum Beispiel?

Der Sportladen organisiert tolle Events. Die Leiterin des Kapuzinerklosters stellt jedes Jahr ein Multikultifest auf die Beine. Es werden viele Kurse angeboten. Zudem Ausstellungen, ein Geschichtenabend im Kloster, die Schule gestaltet regelmässig den Legendenpfad neu. Auch ist ein Entspannungsweg mit Stationen für Yoga und Tai-Chi in Planung. Hinter den Initiativen stecken fast ausschliesslich Frauen. Sie können besser soziale Netze spinnen und in die Zukunft schauen.

Was wäre Ihr persönlicher Wunsch für Faido? Ein Aquarium mit Wasser aus dem Fluss Ticino und lokalen Fischen.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN

um ohne Seil an Felsblöcken herumzukraxeln. Bei Stürzen landet man weicher.

KÄFER ALS TRENDSPORTLER. Am nächsten Tag kriechen sie wie Käfer über die Wege, die Boulderer. Die Crash-Pads als Panzer auf dem Rücken, schwärmen sie rund um Lavigo und Chironico aus, in die Wälder, zu den Granitbrocken. Die Strada bassa führt öfter in die Höhe in den schön schattigen Wald am Nordhang. Der Höhenunterschied zu Airolo zeigt sich: Hier grünt es üppig. Bärlauch blüht. Dunkle Tannen wechseln sich ab mit lichtereren Buchen, Erlen und beeindruckenden Marroniriesen. Mit bis zu elf Meter Umfang machen sich die oft gespaltenen Stämme breit.

Fast lässt die Natur die Kulmination der Verkehrswege vergessen. Im Talgrund bei Bodio liegt alles nebeneinander, auf knappen hundert Meter Breite: die Hauptstrasse, das alte Doppelgleis der Gotthardbahn, das neue kurz nach Austritt aus dem Basistunnel, die Autobahn. Würde jemand der Schweiz möglichst effizient schaden wollen, könnte er links und rechts ein bisschen Berg sprengen und ins Tal donnern lassen. Die mit Abstand wichtigsten Gütertransportlinien wären auf einen Schlag unterbrochen.

DIE LETZTEN REFORMIERTEN. Den Reformierten hier geht auch ohne derartiges Unglück langsam die Luft aus. «Die Mitglieder sterben allmählich. Die Reformierten sind oft pensionierte Lokführer und Festungswächter», sagt Pfarrerin

Brigitte Schäfer. Die 59-jährige Theologin amtiert seit drei Jahren in der Kirchgemeinde Bellinzona, die «i tre valli» umfasst: Riviera, Blenio und Leventina-Bedretto. Sinnbildlich für die Situation der Reformierten steht das Kirchlein in Bisasca: ein schlichtes, nicht isoliertes Holzhaus gleich neben dem Stumpengleis. Die Fensterläden geschlossen. Der Boden ist mit braunem PVC-Belag ausgelegt. Es riecht etwas muffig. «Wir brauchen die Kirche nur noch etwa alle zwei Monate», sagt Schäfer. Sie öffnet einen Vorhang vorne in der Kirche. «Ein praktisches Chucheli» mit Spülbecken und

Kochherd kommt zum Vorschein. Daneben steht «ein Örgeli». Es wäre alles da für ein vielfältiges Kirchenleben.

Zurzeit hätten sie zwar eine «blühende Sonntagsschule» und sogar zwei Jugendgruppen. Bei der Konfirmation am Auffahrtstag sei ein dreissigjähriger Katholik konvertiert, erzählt Schäfer lächelnd. Aber es sei immer schon auf und ab gegangen – mal mit mehr, mal mit weniger Leuten. Und es herrsche eine ungefragte Dominanz der katholischen Kirche: «Wenn von Kirche gesprochen wird, ist die katholische gemeint. Wenn ich sage, ich sei Pastore, wird das oft

nicht verstanden – oder man meint, ich sei in einer Freikirche.»

Zwei Prozent der Tessiner Bevölkerung seien in Freikirchen – ebenfalls zwei sind Mitglied in der reformierten Landeskirche. Die Pfarrerin spricht sogar wörtlich von einem möglichen Ausbluten. Obwohl Brigitte Schäfer hofft: Vielleicht gebe der Basistunnel neue Impulse und es kämen ein paar Leute mehr. «Aber ob das realistisch ist?»

MARIUS SCHÄREN, ANOUK HOLTHUIZEN

Fotografische Wandernotizen zur Reportage finden Sie unter www.reformiert.info/leventina

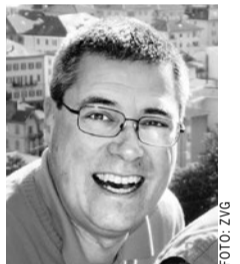


Foto: Zanzi

Daniele Zanzi, 50

Daniele Zanzi wuchs in Lugano auf. In Anzico, Kreis Faido, verbrachte er jeweils die Ferien. In Basel begann er sein Studium Biologie, das er in Genua in Meeresbiologie abschloss. Im Aquario di Genua arbeitete er zwanzig Jahre lang als Meeresbiologe, bevor er 2013 Animatore der Gemeinde Faido wurde. Dort lebt er mit seiner Frau und einer achtzehnjährigen Tochter.

Die Töchter bleiben daheim

SERIE/ Der Reformator Heinrich Bullinger hatte elf Kinder. In «Der christliche Ehestand» schrieb er auch über Erziehung. Seine Ratschläge sind starker Tobak.

Im Jahr 1540 hat Heinrich Bullinger das Buch «Der christliche Ehestand» veröffentlicht. Der «Bestseller» erlebte neun Auflagen und wurde schon nach einem Jahr ins Englische übersetzt. Darin gibt der Aargauer Reformator, der von 1504 bis 1575 lebte, auch Erziehungstipps. Bullinger hat mit seiner Frau Anna elf Kinder gezeugt. Der Zürcher Priester musste sieben davon zu Grabe tragen. Die Pest wütete im 16. Jahrhundert auch in Zürich. Hier die wichtigsten Ratschläge vom Reformator:

VATERUNSER ZUERST. Als erstes lernen die Kinder das Vaterunser und die zehn Gebote. Denn: Nichts ist schlimmer als Lügen. Kinder sollen niemandem etwas zu Leide tun, niemanden bestehlen, über niemanden fluchen. Fabeln und andere Geschichten sind des Teufels. Erzählungen sind dazu da, den Glauben in die jungen Herzen einzupflanzen. Merke: Was die Kinder lernen und wiederholt erzählt bekommen, bleibt ihnen das Leben lang im Gedächtnis. Und all die religiösen Geschichten bringen wenig, wenn die Eltern nicht mit gutem Beispiel vorangehen. Wer einen christlichen Lebenswandel vorlebt, muss nicht viel erklären. Ein züchtiges Leben hat mehr Kraft als ein Bericht darüber. Verhalte dich vor den Kindern wie in einem Gottestempel. Denn: Einen jungen Ast kann man noch biegen wohin man will. Ein alter Ast bricht eher, denn er sich biegen lässt.

Zur Schule gehen die Kinder mit fünf, spätestens mit sieben, je nach Verstand. Schreiben und Lesen hilft ihnen das Wort Gottes zu verstehen und später im Beruf. Zu viel Schulstoff auf einmal nimmt ihnen die Freude am Lernen. Schicke die Kinder auch in die Predigt und frag sie danach über deren Inhalt ab. Knaben müssen in die Schule, ob sie nun später Gelehrte oder Handwerker werden sollen. Es bringt aber nichts, die Kinder zu etwas zu zwingen. Auch die reichen Abkömmlinge sollen studieren. Damit sie die Gesetze verstehen und weise entscheiden können, wenn sie später im Gericht oder im Rat sitzen.

OHRFEIGE JA, EINSPERREN NEIN. Im Haushalt helfen die Kinder mit, sie lassen den Tag nicht unnütz verstreichen. Sie decken den Tisch und räumen ab. Sie essen Gemüse und enthalten sich der Schlemmerei. Teure Kleider sind nichts für Kinder. Gehen die Kinder nach draussen, müssen sie sagen, wohin und mit wem und wann sie wieder kommen. Sie



Holzschnitt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts

brauchen gute Gesellschaft. Einschliessen soll man sie jedoch nicht.

Strafen müssen gerechtfertigt sein. Eltern haben die Obhut, sie züchtigen ihre Kinder wenn es nötig ist. Der Vater ist das Familienoberhaupt. Die Mutter soll ihn nicht mit Milde hintertreiben. Wer aus falscher Liebe seine Kinder nicht bestraft, hasst sie. Je nach Art der Missetat können Worte reichen. Schläge oder eine Ohrfeige zur rechten Tat und Zeit sind in Ordnung. Aber: Zorn ist kein

«Fabeln sind des Teufels. Erzählungen sind dazu da, den Glauben in die jungen Herzen einzupflanzen.»

•••••

HEINRICH BULLINGER

guter Ratgeber. Schlage die Kinder nicht auf den Kopf und brich ihnen nicht die Glieder. Lass Rute und Fäuste beiseite.

Jungen, die ein Handwerk lernen, müssen fleissig sein. Zucht, Ordnung und Disziplin sind der Schlüssel zum Erfolg. Müsiggang ist das Verderbnis der Menschheit. Viele Städte nehmen keine Leute auf, die nichts gelernt haben. Suche einen guten Lehrmeister für deinen Sohn. Er soll ihm treu und Untertan sein.

Nach der Lehre gehts auf Wanderschaft. In der Fremde lernt er dazu und sein Eigensinn wird gebrochen. Danach ist es Zeit die Herat zu planen. So kommt er nicht in die Versuchung, vom ehrenhaften Lebenswandel abzuweichen.

FRAUEN MÜSSEN LIEBEN. Die Mütter bringen den Töchter bei, später Mann und Kinder zu lieben. Sie unterrichten sie im Haushalten, Spinnen, Nähen und Häkeln. Nichts ist schlimmer als «teure Kleidung» für Frauen, das hält sie vom Haushalten ab. Die Mädchen sind still und lernen die Bibel, um später ihre Kinder im Glauben zu unterrichten. Sie enthalten sich von Diskussionen mit Männern. Sie reden nur, wenn sie gefragt werden.

Beim Reden, Arbeiten und Bewegen bewahren die Mädchen Ehre, Zucht und Reinheit. Uneheliche Liebe und Anlass dazu beim Tanz und in Gesprächen sind zu meiden. Zweideutige Geschichten und Lieder verderben den Charakter. Damit das Fleisch dem Geist Untertan wird, singen die Mädchen geistliche Lieder.

Zum Schluss ein Tipp an alle Väter: Ein Ehrenmann verheiratet seine Tochter nicht bevor sie ein oder zwei Jahre lang den Haushalt geführt hat. Es ist nicht schlimm, wenn die Hände rauh von der Arbeit sind. **BEAT CAMENZIND**

Aarauer Nachfolger Zwinglis

Am 29. März 1526 feierte Heinrich Bullinger im Kloster Kappel das erste Mal ein reformiertes Abendmahl. Er tat es Huldrych Zwingli gleich, der ein Jahr zuvor damit in Zürich begonnen hatte. Der aus Bremgarten stammende Bullinger wurde nach dem Tode Zwinglis dessen Nachfolger.

BESTSELLER. Bullingers Ratgeber «Der christliche Ehestand», wurde drei Mal nachgedruckt und erschien in neun Auflagen, sogar in Englisch. Er gibt einen Einblick in einen Erziehungsstil, der zwar altmodisch, nicht aber gänzlich unbekannt ist. Ein Klaps gilt noch immer weitherum akzeptabel und Mädchen werden auch heute noch oft zu mehr Demut als Jungen erzogen.

Wo Linden statt Kreuze wachen

GESCHICHTE/ Gipfel, Hügel und Fluren sind in katholischen Regionen oft von grossen Kreuzen gekrönt. Im Emmental hingegen halten Linden Wache. Ist das typisch reformiert? Wohl eher typisch alemannisch.

Linde, Lüfte und Sonnenschein laden zum Wandern ein. Wer dabei hohe Gipfel erklimmt, wird oft mit einer schönen Aussicht belohnt. Und mit dem Anblick eines Gipfelkreuzes. Kreuze unter freiem Himmel gibt es jedoch auch in deutlich tieferen Lagen. Etwa im Entlebuch, jener Voralpenregion im Luzernischen, die beim Dorf Wiggen ins bernische Emmental übergeht. Im Entlebuch erblickt der Wandersmann, die Wandersfrau immer mal wieder ein grosses Kreuz, das eine Krete, eine Hügelkuppe oder einen anderen markanten Punkt krönt. Sobald die Wanderschuhe aber die Grenze der Gemeinde Trub und somit des Kantons Bern überschreiten, ist Schluss mit den Kreuzen. Stattdessen steht auf manchem Hügel eine einzelne stattliche Linde.

MAGISCHER SCHUTZ. Was hat es mit den Kreuzen auf sich, was mit den Linden? Das Entlebuch ist katholisch, und tatsächlich finden sich Gipfel- beziehungsweise Flurkreuze vor allem in katholischen Gebieten des Alpenraums. Schon im Mittelalter wurde an weithin sichtbaren Stellen im besiedelten Gelände das christliche Symbol aufgestellt – zum Schutz gegen Krankheit und Unwetter. Die Kreuze auf unbewohnten Wipfeln hingegen sind, um mit der Bergsteiger-



Typische Linde auf einem Emmentaler Hügel

legende Reinhold Messner zu sprechen, «Symbole der Eroberung». An denen Messner keinen Gefallen findet: Ginge es nach ihm, würden sie beseitigt, denn die Gipfel gehörten der ganzen Menschheit, nicht allein den Christen.

Und die Linden im reformierten Emmental? Die Wurzeln dieses regionalen Merkmals verlieren sich in den Tiefen der Regionalgeschichte. Vermutlich hielt auf den Emmentaler Kuppen schon immer die Linde einsame Wache, auch schon zu katholischen Zeiten vor der Reformation. Denn in dieser Region hat sich einiges an alemannischem Brauch durch all die Jahrhunderte hindurch erhalten. Und gerade die Linde nahm bei den Alemannen einen Ehrenplatz ein, galt sie ihnen doch als Baum der Weissagung, Heilkraft, Liebe und Gerechtigkeit. Hügel mit diesem besonderen Baum zu heiligen, lag für die alemannischen Siedler somit auf der Hand. Besonders, wenn die Hügel zu Weidezwecken gerodet und nachträglich wieder mit einem Schattenspender versehen wurden.

Ein weitsichtiger Brauch: Sollten Flurkreuze in katholischen Gegenden tatsächlich einmal verschwinden, wie es freidenkerische Kreise fordern, werden die Linden bleiben. Sie haben keine religiöse Bedeutung mehr. Und aus ihrem Holz werden auch keine Heiligenbilder geschnitzt. Jedenfalls nicht im Kanton Bern, der reformierten Hochburg der Schweiz. **HANS HERRMANN**

JESUS HAT DAS WORT



Lk 6,36

Wie ihr wollt, dass euch die Menschen behandeln, so behandelt auch sie!

Mit dieser Aufforderung sagte Jesus nichts Neues an, sondern wärmte für seine Zuhörer eine weisheitliche Regel auf, die schon im alten Ägypten, in Persien, Indien oder Griechenland bekannt war. Jesus hatte offensichtlich nicht den Anspruch, das Zusammenleben neu zu erfinden. Er hatte es auch nicht nötig, sich gegen Weisheitslehrer vor ihm abzugrenzen, nur um sein eigenes Licht umso heller erstrahlen zu lassen. Er übernahm mit dieser Aufforderung etwas aus dem religiösen Traditionsstrom, das er für bedeutsam hielt, und drückte damit aus: Ihr kennt das auch schon,

meine Zuhörer. Ihr wisst es doch längst. Also tut es um Himmels willen!

Die zeitgenössische Anweisung, die Jesus im Ohr hatte, steht im Buch Tobit (4,16) – in einer Weisheitsschrift aus dem 2. Jahrhundert. Sie wurde später Teil des katholischen und orthodoxen Bibelkanons: «Was du verabscheust, tu keinem anderen an!» Kürzer lässt sich ein moralisches Prinzip kaum auf den Punkt bringen, darum wird es später die «goldene Regel» genannt, die Quintessenz jeder gelingenden Begegnung. Der deutsche Religionsforscher Martin Bauschke bezeichnet diese Regel gar als «unser moralisches Weltkulturerbe».

Allerdings formulierte Jesus die Regel positiv um. Es ging ihm nicht um das Was-du-nicht-willst-das-man-dir-tu, sondern um das, was eben gerade wünschenswert wäre, getan zu werden. Dazu ist mehr Einfühlung gefragt. Wie begegne ich jemandem auf Augenhöhe, ebenbürtig und mit Respekt? Das menschliche Zusammentreffen wird dann für

beide Seiten zum Gewinn, wenn beide Parteien gut an sich selber denken und gleichzeitig auch gut an das Gegenüber. Ich darf und soll meine eigenen Bedürfnisse kennen und gleichzeitig die des anderen ebenso ernst nehmen.

Kant versuchte 1785 mit der Gesetzesformel des «Kategorischen Imperativ» die allzu subjektive Wertung in der goldenen Regel zu eliminieren: «Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.» Was hätte Jesus ihm wohl erwidert? Klug, Immanuel, sehr vernünftig! Aber verstehen die Menschen das auch? Lass die Handlungsanweisung doch einfach so stehen, schlicht und nachvollziehbar für jeden. Jeder Mensch, unabhängig von seiner Bildung, seiner Religion oder seinen konkreten Überzeugungen, kann diesen imaginären Rollentausch vornehmen: Wie hätte ich es gern, dass der andere mir entgegenkommt, mich wahrnimmt und auf mich eingeht? **MARIANNE VOGEL KOPP**

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort



AUSZEIT MIT WEITBLICK

IN EINER WUNDERBAREN GEGEND

Verbringen Sie ein paar Tage in unserem evang.-ref. kirchlichen Haus, an schönster Lage zwischen Lausanne und Montreux. Ob alleine, zu zweit, mit Freunden oder Familie, diese herrliche Ecke Welt, gegenüber den Alpen und mitten in der beruhigenden Natur, wird auch Sie bestimmt begeistern.

SOMMERANGEBOT 2016
2 Nächte bezahlen = 3 Nächte bleiben

Preisbeispiel: Komfort-Doppelzimmer à 320.- statt CHF 480.- für 2 Personen und 3 Nächte mit Frühstückbuffet.

INSERAT AUSSCHNEIDEN
mit Ihrer Adresse an uns einsenden. Wir schenken Ihnen einen Feriengutschein für 3 Übernachtungen zum Preis von 2. Gültig im Juli und August 2016.



Chemin de la Chapelle 19a | Postfach 27
1070 Puidoux | 021 946 03 60
info@cret-berard.ch | www.cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

Klang & Gloria

PREISTRÄGER KONZERT
Wettbewerb Kirchenmusik

Samstag, 28. Mai 2016
14 Uhr Wettbewerb
20 Uhr Preisträgerkonzert

ZHDK, TONI-Areal, Pfingstweidstrasse 96, Zürich.
Öffentlich, kostenlos.

www.klangundgloria.ch

Katholische Kirche im Kanton Zürich reformierte kirche kanton zürich **Z** hdk

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Horizonte weiten

Rituale neu entdecken

Mit Lorenz Marti, Gisula Tscharner, Andrea Marco Bianca u.a.

Samstag, 10. September 2016
10.00 – 16.30 h, Basel

www.mission-21.org/horizonte

ZEWOW EDUQUA

KULTOUR FERIENREISEN AG
052 235 10 00 | info@kultour.ch | www.kultour.ch

Unbekanntes Georgien
27. Aug. - 10. Sept. 2016 mit Dr. D. Mauerhofer
geheimnisvolle Kulturschätze

Zauberhaftes Apulien
22. Sept. - 1. Okt 2016 mit Pfr. M. Schärer
Impressionen in Süditalien

Glanzlicht Andalusien
5. - 12. Nov. 2016 mit Pfrin. B. Schiller
kulturelle Vielfalt Spaniens

Kreuzfahrt Südamerika
19. Jan. - 7. Feb. 2017 mit Pfr. M. Schärer
spektakuläre Landschaften

Faszination Südindien
31. Jan. - 14. Feb. 2017 mit H. vom Berg
Land der Gegensätze

Wunderwelt Südafrika
12. - 28. Feb. 2016 mit Pfr. U. Burkhalter
Eine Welt in einem Land

REISEGARANTIE

Adonia Verlag
Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau • 062 746 86 46 • order@adonia.ch

Neue Hörspiel-Serie für Kinder ab 3 Jahren
Wie ein Bilderbuch erzählt: Die wichtigsten biblischen Geschichten werden liebevoll für Vorschul- und Kindergartenkinder von Dorothea Lüthy erzählt und von vielen Sprechern gespielt. Auf jeder CD finden Sie zudem mehrere Songs und ein Hörspiel, das ein Gedanke aus den Geschichten in die heutige Zeit überträgt.

Hörbible für di Chliine – Bartimäus
und 8 weitere Geschichten mit Jesus
Bartimäus ist blind. Aber als er hört, dass Jesus vorbeikommt, gibt es für ihn kein Halten mehr! Folgende Geschichten sind auf dieser CD enthalten: De grossi Fischfang/Hochzeit in Kana/De Hauptmaa vo Kapernaum/Jesus lehrt bätte/Am Jairus sini Tochter/Vier Fründe hülfe em Glähme/Di zäh Ussätze/Bartimäus/Jesus sägnet d'Chind.
Zusätzlich enthalten: Mehrere Songs, das Hörspiel «De bsundrig Bsuech» der lustigen Bärenkinder der Adonia-KidsParty und farbige Bilder der Geschichten im CD-Booklet!
CD (65 Min., Schweizerdeutsch) AHB1233, CHF 19.80 > ab 3 J. <

Sophie – Königin der Farben
Rahel Träger
Eine Woche in einem Musikcamp zusammen mit dem frechsten Jungen der Welt. Sophie braucht dringend eine Überlebensstrategie! Dabei ahnt sie noch gar nicht, welche Herausforderungen auf sie warten. Sophies Leidenschaft ist das Malen. Aber sie ist seit einem Jahr blind. Und mit unsichtbaren Farben zu malen, ist unmöglich. Findet Sophie. Ronja, ihre neue Freundin, denkt anders. Als im Camp Wertgegenstände verschwinden, verwickelt sich Sophie in Verdächtigungen. Kann sie ihren neuen Freunden vertrauen? Auf der Suche nach dem Dieb entdeckt Sophie nicht nur die Farben wieder, sondern gewinnt auch eine neue Sicht auf ihr Leben.
Buch (Hc, 272 S.) E85090, CHF 19.80 > ab 10 J. <
Hörspiel-CD (Mundart) E85091, CHF 19.80 > ab 8 J. <
Set (Buch und CD) E85090-1, CHF 34.80 statt 39.60

Wo ist Jesus? Bibel-Wimmelbuch 2
Claudia Kündig
Tauchen Sie direkt in das Leben von Jesus ein! Überall gibt es viel zu entdecken!
Bilderbuch (Hc, A4, 28 S.) B134070, CHF 19.80

S'Schäfli, s'chliine Schäfli
Sonntagschuel-Klassiker, Vol. 1
Bei diesen Songs singen alle Generationen mit!
Endlich gibt es die Kinderlieder, die Sie vermutlich noch aus Ihrer Kindheit kennen, in heutiger Qualität! Sie sind auch für heutige Kinder einfach zum Lernen und von den Erwachsenen bis zu den Senioren kennt man die Lieder. So ergeben diese Klassiker ein wertvolles Generationen-Repertoire.
CD A123001, CHF 29.80, Liederheft A123002, CHF 9.80
Playback-CD A123003, CHF 35.-

Einige Songs der CD Vol. 1

- Gottes Liebi isch so wunderbar
- S'Schäfli, s'chliine Schäfli
- S'git en Wäg zuegg zu Gott
- Herr, mer danked, singed, lobed
- Mini Farb und dirni

Preisänderungen vorbehalten!

Jetzt online bestellen auf www.adonishop.ch

Ihre Spende macht Marlènes Leben leichter.

cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

Wie eine kleine Gemeinschaft den Frieden sucht und Gott im Alltag finden will – in Zürich wird ein Stadtkloster nach langer Aufbauarbeit Realität.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/news

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 5/2016

FLÜCHTLINGE. Zwischen Mission und Nächstenliebe

BEFREMDEND

Seit mehr als elf Jahren betreiben wir vom Netzwerk Asyl Aargau in Aarau den Asyltreff «contact». Wir sind im katholischen Pfarrhaus zu Gast. Einige engagierte Mitglieder des Teams gehören zu Freikirchen. Sie sind zuverlässig, freundlich, gesprächsbereit. Wir sind froh um sie. Beim Deutsch-Unterricht für Asylsuchende ist es nicht anders. Unter uns sind auch Freigeister, Leute aus politischen Parteien und aus den Landeskirchen. Freikirchen wird ab und zu unterstellt, Asylsuchende zu missionieren. Was ist mit «missionieren» gemeint? Ist es nicht so: Wes des Herz voll ist, des geht der Mund über? Wovon ist dein Herz voll? Können sich Landeskirchler etwas darauf einbilden, dass sie «nicht missionieren»? Ist das geflügelte Wort «Wer nicht missioniert, hat demissioniert» Unsinn? Wird etwas auf Freikirchen projiziert, das wir in und unter uns verschämt vernachlässigen, vergessen oder verdrängen? Die Äusserungen jedes Menschen sind von Werten bestimmt, die er – bewusst oder unbewusst! – in sich trägt, zum Beispiel Pünktlichkeit, Gleichbe-

rechtigung von Frau und Mann, Arbeitsmoral, Eigenverantwortlichkeit usw. Dazu gehört, dass Religion hierzulande wenig öffentlich, wenig zeugnishaft, sondern Privatsache (geworden) ist. Auch damit «missionieren» wir. Auch damit muten wir Zugewanderten einiges zu. Deshalb befremdet mich Georg Schmid Empfehlung, Sprachkurs-Teilnehmende sollten «über deren weltanschaulichen Background informiert» werden. Ist eine Botschaft wie «Gott liebt auch dich» nicht heilsamer? Es sind leider wenige landeskirchliche Gemeinden, die sich den Asylsuchenden in ihrer Gegend zuwenden. Wäre es aber in der Nachfolge Jesu nicht höchste Zeit, gegenüber Zugewanderten Gastfreundschaft zu pflegen? Sich auf (neu) Zugewanderte einlassen kann eine Gemeinde erfrischen und anziehend machen. Sie erfährt von Neuem, wer sie ist, wozu sie da ist und was sie glaubt.

MAX HEIMGARTNER, AARAU

SELBSTHERRLICH

Als reformierte Christin empfinde ich es als selbstherrlich, wenn Journalisten sich so über das Engagement von Glaubensgeschwister der Freikirchen äussern. Jesus kam in die Welt, um den Bedürftigen zu helfen. Er hat seine Jünger immer wieder aufgefordert, neben aktiver Diakonie auch die froh machende, befreiende Botschaft zu verkündigen. Wenn wir als Reformierte oder Freikirchen nicht mehr das ganzheitliche Evangelium weitergeben dürfen, dann läuft etwas falsch. Was die Menschen mit dem Angebot des Evangeliums machen, müssen wir ihnen selber überlassen, auch den Flüchtlingen. Aber das heisst nicht, einfach das Evangelium vorzuenthalten.

MAJA FREY-BAUMANN, BUCHS

ARROGANT

Den Artikel empfinde ich als diffamierend all denen gegenüber, die sich für Asylbewerber einsetzen, dabei aber nicht zur reformierten Kirche gehören. Diese Texte wirken zusammen mit der nicht lustigen Karikatur arrogant. Wie wissen Sie, dass alle Unterrichtenden in Freikirchen missionieren? Ihre Aussagen suggerieren dies. Sie massen sich an, Mission als etwas Unerwünschtes darzustellen. Unsere eigene «Mission21» trägt das «Unwort» aber noch im Namen. Und die «Ideologie», vor der Felix Reich die Flüchtlinge schützen möchte, stammt meines Wissens aus der Bibel.

HANNI KUHN, AARBURG

REFORMIERT. 5/2016

INITIATIVE. Mit Grundeinkommen zurück ins Paradies

GENÜGENDE ARBEIT

Beim bedingungslosen Grundeinkommen besteht der Verdacht, es gebe nicht genügend Arbeit. Das ist natürlich ein Irrtum. Im Umwelt-, Sozial-, Gesundheits-

Bildungs- und Sicherheitsbereich gibt es genügend sinnvolle Arbeit. Die Eingliederung in den Arbeitsprozess ist insbesondere für die Jungen zentral und sollte nicht durch die Suggestion «free lunch» unterlaufen werden. Minimallohne sind daher zweckmässiger als das bedingungslose Grundeinkommen.

ALEX SCHNEIDER, KÜTTIGEN

KEIN ZURÜCK?

Ein Zurück ins Paradies gibt es nicht, dafür sorgen die Cherube mit der Flamme des zuckenden Schwerts. Regression ist ein unabdingbares Wahrheitsmoment



Geldregen für alle

in der Progression. Erich Fromm stellte eindrücklich dar, dass wir, wenn wir unsere Probleme grundsätzlicher durch Regression lösen wollen, ein leidvolles Brennen spüren. Ist die bedingungslose Liebe ein Argument für ein bedingungsloses Grundeinkommen? Würde niemand etwas tun, würden wir verhungern. Wir könnten nicht tiefer fallen als in eine bedingungslos liebende Hand. Bei unserer Thematik geht es aber ums Leben und Überleben. Hier gilt zu meinem Erstaunen das sonst nicht so sehr beliebte zweite bekannte Wort, dass einzig unsere Hände das Brot für alle erarbeiten können. Soweit wir aber von der Erfahrung der Berührung der erwähnten Hand erfüllt sind, sind wir, unabhängig von jeder Bezahlung, voll motiviert, alles für alle zu tun.

MICHAEL VOGT, MÜNCHENBUCHSEE

BLINDER FLECK

Leider wird wieder nur mit dem Schrumpfbegriff Arbeit = Erwerbsarbeit operiert. Dabei ginge es gerade auch darum, den blinden Fleck in der Diskussion zu benennen: nämlich die Care-Arbeit und ihre Bedeutung für unsere Gesellschaft. Deshalb habe ich gemeinsam mit einigen Kolleginnen ein «Antidot» herausgegeben unter dem Titel «Mit Carekraft zur Energiewende – Frauen für das bedingungslose Grundeinkommen». In einer Auflage von rund 20 000 Exemplaren lag es der Wochenzeitung WOZ bei.

ESTHER GISLER FISCHER, ZÜRICH

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.

Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Abendgottesdienst. Einen besonderen Gottesdienst gestaltet die Kirchgemeinde Kelleramt am **1. Juni:** Um 19.30 Uhr trifft man sich bei der Post Jona für den gemeinsamen Spaziergang zur Kapelle Jonental, der Abendgottesdienst mit Pfr. Reto Studer beginnt um 20 Uhr.

Gospel-Messe. «I believe ...» heisst das Singprojekt vom Singkreis Kirchberg, dem Erich Fischer Jazz-Trio und Heinz Schmid, der Texte liest. **11. Juni** 20 Uhr in der Kirche Kirchberg, am **18. Juni** 20 Uhr in der ref. Kirche Buchs und am **19. Juni** 20 Uhr in der ref. Kirche Erlinsbach.

Flüchtlingssonntag. Die Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen feiert den Flüchtlingstag am **19. Juni** mit einem Gottesdienst um 10 Uhr in der ref. Kirche Mutschellen. Zwei Gottesdienste zum Flüchtlingssonntag finden am **26. Juni** mit Pfr. Christoph Weber in der Kirchgemeinde Lenzburg-Henschiken statt: um 9 Uhr im Kirchenzentrum Henschiken und um 10 Uhr in der Stadtkirche Lenzburg.

Heks-Garten. Einen Gottesdienst im Heks-Garten feiert die Kirchgemeinde Aarau am **19. Juni** um 11 Uhr. Gestaltet wird die Feier mit anschliessendem Mittagessen vor Ort von den Gartenfrauen.

TREFFPUNKT

Klosterchor. Der Klosterchor Wettingen «La Chapelle Ancienne» und ein Orchester mit historischen Instrumenten führt die Missa in G (Opus Ultimum) von J. A. Hasse am **4. Juni** um 20 Uhr in der ref. Stadtkirche Lenzburg und am **5. Juni** um 17 Uhr in der Kirche St. Anton in Wettingen auf.

Abendmusik. In der ref. Stadtkirche in Brugg präsentieren am **11. Juni** um 20 Uhr der Kammerchor Winterthur (Leitung: Burkhard Kinzler) und Solist Martin Dettling. Chor- und Orgelmusik von Jan P. Sweelinck.

Meditatives Sitzen. Interessierte treffen sich immer am Montag zwischen 6 Uhr und 6.30 Uhr im Chor der Stadtkirche Brugg.

Paulus-Akademie. Zur Rolle der Intellektuellen in der schweizerischen Öffentlichkeit diskutieren

TIPP



AUJA!-Ensemble beim Proben

THEATER

Wenn 14-jährige Mädchen eine Staatsaffäre auslösen

1942 protestierte eine Mädchenklasse aus Rorschach beim Bundesrat gegen die Verschärfung der Flüchtlingspolitik. Die Theatergruppe AUJA! der Neuen Kantonsschule Aarau zeigt zusammen mit den Jazz Vocals und der Swingin' Switzerland-Band ein dokumentarisches Stück, das auf Verhörprotokollen, Zeitungsausschnitten, Songs und historischen Recherchen des Regisseurs Beat Knaus beruht.

DAS VERHÖR. Ein Flüchtlingsdrama. 25., 26., 27., 28. und 29. Juni, Stadtmuseum Aarau, www.auja.ch

am **23. Juni** ab 18.30 Uhr auf der Pfauenbühne (Schauspielhaus Zürich) die Schriftstellerin Ruth Schweikert, BaZ-Chefredaktor Markus Somm und alt Nationalrat und Autor Jean Ziegler.

Barock und Romantik. Werke von Johann Ludwig Bach, Johann Adolph Hasse, Leos Janacek und Ferdinand Thierot sind am **25. Juni** um 20 Uhr in der Stadtkirche Aarau zu hören.

Jodlerkonzert. Ein Maiezug-Vorabendkonzert des Jodlerklubs Aarau am **30. Juni**, 20.15 Uhr in der Stadtkirche Aarau.

RADIO UND FERNSEHEN

Die lieben Nachbarn. Lärmige Nächte, Drecks im Treppenhaus oder ein Waschplan, an den sich niemand hält. Wo Menschen Tür an Tür leben, gibt es viel Zündstoff. «Fenster zum Sonntag» **4. Juni**, SRF 2, 17.30 Uhr.

Christsein ohne Mission. Der Missionsbefehl steht in der Bibel. Verpflichtet er Christen, danach zu handeln? Welche Lehren sind aus der unruhlichen Rolle christlicher Missionare in Afrika, Asien und Südamerika im 19. Jahrhundert zu ziehen? Und wie lässt sich der Auftrag der Verkün-

digung in der heutigen säkularen und multireligiösen Gesellschaft vollziehen? «Sternstunde Religion» widmet sich der schwierigen Frage des Missionsbefehls am **5. Juni** um 10 Uhr auf SRF 1.

Die Blechtrommel. Oskar Matzerath kam 1924 in Danzig zur Welt. Diese sagt ihm sowenig zu, dass er mit drei Jahren sein Wachstum einstellt. Er schlägt mit Inbrunst seine Trommel und bekundet seinen Zorn auf die Erwachsenenwelt, die Not und Terror auslöst. Schlöndorffs Spielfilm wurde 1980 mit dem Oscar und der Goldenen Palme prämiert. **5. Juni**, 3sat, 22.05 Uhr.

Anna in Switzerland. Mit 19 geriet Anna in die Fänge von Frauenhändlern. Während Monaten wurde sie in der Schweiz zur Prostitution gezwungen. Anna will kein Mitleid, sondern Respekt. Sie kämpft gegen die Stigmatisierung und für eine andere Sichtweise auf Opfer von sexualisierter Gewalt. Chantalle Millès Dokumentarfilm (CH 2012) begleitet die mutige Frau, die am Ende des Films auf dem Gipfel eines 4000ers in eine Zukunft blickt, die ihr gehört. CH-Filmszene. **8. Juni**, SRF 1, 00.10 Uhr.

reformiert.

Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706 240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 106 118 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Kurt Blum (a. i.)

Redaktion und Verlag
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 7/2016
1. Juni 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



TIPPS



Noah Goldberg



Kafi Freitag



Michel Bollag

BUCH

DER GESCHICHTE DES KREUZES AUF DER SPUR

«Am Anfang war das Geheimnis» untersucht die Ereignisse vor 2000 Jahren, die zum kulturellen Scheideweg Israels führten. Der in Lenzburg lebende Autor eruiert den historischen Hintergrund des Kreuz-Zeichens in der frühjüdischen Kultur und dessen Einfluss auf das Christentum.

AM ANFANG WAR DAS GEHEIMNIS. Neue Erkenntnisse zu Jesu Leben und Wirken, Noah Goldberg, xlibri 2016

GASTPREDIGT

BLOGGERIN PREDIGT ÜBER NÄCHSTENLIEBE

Die Zürcher Bloggerin Kafi Freitag, Kolumnistin beim Online-Portal «Watson» und beim reformierten Magazin «bref», gestaltet zusammen mit dem Wettinger Pfarrer Lutz Fischer-Lamprecht einen Gottesdienst und hält zum Thema Nächstenliebe eine Gastpredigt.

GOTTESDIENST. 29. Mai, 9.30 Uhr, reformierte Kirche, Etzlestrasse 22, Wettingen, www.ref-wett-nhf.ch

DISKUSSION

JÜDISCH-CHRISTLICHER DIALOG HEUTE

Welche Bedeutung spielt der christlich-jüdische Dialog heute? Wie erleben Juden in der Schweiz Antisemitismus? Wie können Christen Antisemitismus abbauen? Ein Themenabend für ein breit interessantes Publikum mit lic. phil. Michel Bollag vom Zürcher Lehrhaus im Rahmen des Evangelischen Theologiekurses.

THEMENABEND. 23. Juni, 19 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau



Manuela Pfrunder arbeitet konzentriert am Bildschirm: Ihre Banknoten werden vollständig am Computer gestaltet

Kunst gestalten für das Portemonnaie

PORTRÄT/ Elf Jahre schweigen. Elf Jahre an grafischen Details feilen – das musste Manuela Pfrunder, um die neuen Banknoten gestalten zu dürfen.

Geld! Geld! Geld! Elf Jahre drehte sich für die Grafikerin Manuela Pfrunder das Berufsleben ums Geld. 2005 hatte sie einen Brief der Schweizerischen Nationalbank (SNB) erhalten. Die erst 26-jährige Grafikerin wurde aufgefordert, an einem Ideenwettbewerb für die neunte Banknotenserie teilzunehmen, und schliesslich für die Realisierung auserwählt. Der Sprung von der Selbständigkeit zur Leitung eines Ateliers mit vier Angestellten bedeutete für sie eine Lebenswende.

Elf Lebensjahre hat die mittlerweile 37-jährige in dieses Projekt investiert, sich mit Sicherheitsdesign vertraut gemacht und ein Schweigegelübde abgelegt: Banknoten entwerfen heisst Diskretion. Über die Arbeit mit Berufskollegen, Freunden oder Familienangehörigen zu sprechen, war tabu. «Manchmal kam ich mir völlig isoliert vor», sagt Pfrunder.

DAS LANGE WARTEN. Anfang Mai wurde der Schleier gelüftet. SNB-Direktor Thomas Jordan lobte die Note als Quantensprung, Schweizerinnen und Schweizer betrachteten fasziniert die grüne Pustelblumen-Note. Nach Jahren der Abge-

schiedenheit stand Manuela Pfrunder im Rampenlicht und freute sich: «Endlich muss ich nicht mehr schweigen.» Trotz der neuen Redefreiheit hält sie sich beim Sprechen zurück. Ein unverkrampftes Lächeln, ein offener Blick zeichnen sie aus. Aber ihre Privatsphäre schützt sie, wie sie elf Jahre das Geheimnis um die fünfzehn Sicherheitsmerkmale auf dem Geldschein gehütet hat.

Das ist die Strategie, dank der die Grafikerin lernte, sich ungezwungen in der Welt von Nationalbankern und Sicherheitstechnologen zu bewegen. «Wichtig dabei ist, dass man immer noch sich selbst bleibt.» Zu schaffen machte ihr der schleppende Prozess. 2010 sollte die erste Note ursprünglich gedruckt werden. «Manchmal stand ich an der Schwelle, alles hinzuschmeissen.» Manuela Pfrunder hat durchgehalten.

Ihre Detailversessenheit und der Wille, den Dingen auf den Grund zu gehen, hatten bereits ihre Abschlussarbeit «Neotopia» ausgezeichnet. Durch das Buch wurde auch die Notenbank auf sie aufmerksam. Pfrunder reihte darin in Rastern alle Güter der Welt auf und verteilte

Manuela Pfrunder, 37

Die Grafikerin wuchs im Luzerner Seetal auf. Sie machte sich mit dem im Limmatverlag 2002 erschienenen Buch «Neotopia» einen Namen. Danach arbeitete sie intensiv an der Schweizer Banknotenserie. Auf ihrer Homepage finden sich viele konzeptionelle Ideen und Reflexionen zum Design der Banknoten.

sie gerecht auf alle Menschen. Darin zeigt sich, was bei einer so gedachten Egalität auch der Schweiz drohen würde: zum Beispiel sechs Jahre Hunger oder vierzehn Jahre Arbeitslosigkeit.

DIE UTOPIE. Über ein Projekt zur Verteilungsgerechtigkeit zum Auftrag, Geld zu gestalten: Ist das ein Widerspruch? «Nein.» Geld ist für Pfrunder ein Medium, das «Menschen zueinanderbringt». Und auch «Neotopia» habe mit vergleichenden Einheiten von Gütern zu tun.

«Aber wie gehen wir mit den nicht messbaren Einheiten wie Liebe, Vertrauen und Angst um?», fragt sich Pfrunder. Die Grafikerin nimmt die Fünziger-Note in die Hand, zeigt, wie die Windpfeile um die Hoch- und Tiefdruckgebiete strömen. Dutzende von Algorithmen hat sie eingegeben, um immer neue Windmodelle für dieses Muster zu errechnen. Auf der Notenfläche von 70 mal 137 Millimetern hat sie um jeden Quadratmillimeter gerungen, um ein Kunstwerk zu gestalten. So waren es eben nicht elf Jahre für das Geld, sondern vor allem elf Jahre für die Kunst. **DELFBUCHER**

GRETCHENFRAGE

ARNOLD HOTTINGER, NAHOSTEXPERTE

«Das Göttliche ist in allen Dingen der Welt präsent»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hottinger?

Als Kind wollte ich wissen, welche der vielen Religionen die richtige sei. Heute glaube ich, dass keine die einzig richtige ist. Denn alle Religionen sind Teilaspekte eines Ganzen. Ich halte mich an den Philosophen Baruch de Spinoza: Gott ist Natur und Natur ist Gott.

Gott ist also eins mit Kosmos und Natur?

Ja. Das Göttliche ist in allen Dingen der Welt präsent. Einen personifizierten Gott mit weissem Bart gibt es in meiner Vorstellung nicht. Ich glaube an die Evolution – daran, dass sich das Leben in sich weiterentwickelt. Denn das Leben ist nicht eine von uns konstruierbare Angelegenheit. Ich unterscheide nicht in eine religiöse und eine materielle Sphäre. Vielmehr ist das eine im anderen enthalten.

Sie haben Orientalistik und Romanistik studiert. Woher kommt Ihr Interesse für die islamische Welt?

Ich wollte schon immer und will auch heute noch verstehen. Nicht die Religion war es, die mein Interesse für die Region weckte, sondern meine Neugier für Zivilisationen. Religion ist ein Phänomen der Zivilisation und daher ein wichtiger Aspekt, um eine Zivilisation zu begreifen.

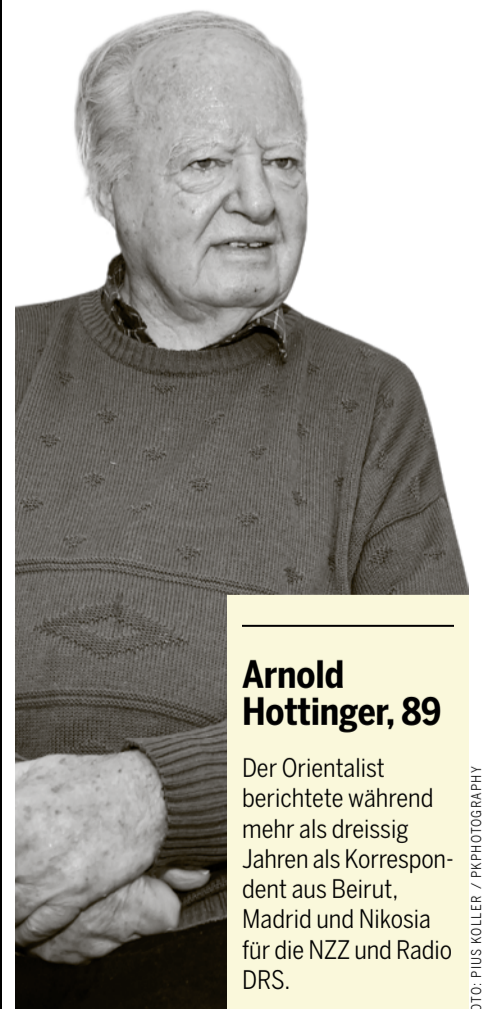
Warum hat in der islamischen Welt die Religion eine wesentlich grössere Bedeutung, als sie dies bei uns in Europa hat?

Im Westen haben wir uns von der Religion gelöst und fühlen uns statt im Christentum in Europa verwurzelt. In islamischen Ländern ist dies nicht möglich, weil eine Aufklärung im Sinne der europäischen des 18. und 19. Jahrhunderts dort nicht stattgefunden hat.

Der Nahe Osten droht heute auseinanderzufallen. Wie konnte es so weit kommen?

Nahöstliche Oberschichten übernahmen seit der Kolonialzeit westliche Konzepte wie das der Globalisierung der Kultur und der Wirtschaft. Die Unterschichten blieben hingegen in der verarmenden eigenen Kultur und Religion verankert. Der wachsende Graben zwischen diesen beiden Schichten hatte fatale Folgen.

INTERVIEW: NICOLA MOHLER



Arnold Hottinger, 89

Der Orientalist berichtete während mehr als dreissig Jahren als Korrespondent aus Beirut, Madrid und Nikosia für die NZZ und Radio DRS.

FOTO: PIUS KOLLER / PPHOTOGRAPHY

CHRISTOPH BIEDERMANN



UND NUN MACHEN
WIR EINEN KREIS
UND WER KANN,
GIBT SICH DAZU DIE HAND

VERANSTALTUNG

FLÜCHTLINGSTAGE

«ALLER ANFANG IST BEGEGNUNG»

Die jährlich stattfindenden Zofinger Flüchtlingstage stehen dieses Jahr unter dem Motto «Aller Anfang ist Begegnung». Dementsprechend bildet denn auch am Freitag ein Begegnungsabend im kantonalen Asylzentrum den Auftakt der dreitägigen Veranstaltung, von Freitag, 24. Juni bis Sonntag, 26. Juni. Bewohnerinnen und Bewohner öffnen ihre Zimmertüren, und Besuchende lernen einige Wörter Arabisch, Tamilisch oder Tigrinya, die semitische Sprache aus

Eritrea. Ein Standverkauf mit eritreischer Kaffezeremonie zugunsten der Schweizerischen Flüchtlingshilfe am Samstag sowie am Sonntag ein Gottesdienst auf dem Heitereplatz zum Thema «Heimat» unter Mitwirkung von Flüchtlingen und ein Fussballturnier mit dem FC Stadtrat, dem FC Kirchen, dem Team EMK Zofingen und drei Teams mit Flüchtlingen bilden weitere Höhepunkte des Wochenendes. Zu den Aktionstagen laden verschiedene Kirchen und Vereine aus Zofingen und Umgebung ein.

Programmübersicht unter www.ref-zofingen.ch